

10 Jahre



स्मर स्वस्वाभत तो घर पचास
मुक्या स्वतः कधीच नीवीत हानी करीत नाही.
आपणच आपल्या विनाशाचे कारण तर नाही ना?
• तबक लुकेत रागी क
• आठ-ओठ: पीठ कत नक
• बोल, गेल, पाण्याचे मळ बर का
• सरकारी रागाना लक्षक का
• जखमी व इट्टना मदत का

Jan
Feb



20. Januar
Dialogforum
„Globale Abkommen –
ist das Scheitern
vorprogrammiert?“
Seite 52

24. Februar
Dialogforum
„Klimawandel – rettet Paris
das Zwei-Grad-Ziel?“
Seite 22

März

3. März
Dialogforum
„Fluten, Dürre, Stürme –
sind wir vorbereitet?“
Seite 52

9. bis 12. März
Microinsurance Learning
Sessions in Livingstone,
Sambia
Seite 34



16. März
World Conference on
Disaster Risk Reduction
(WCDRR) Sendai, Japan:
Verleihung des RISK Award
2015 an das All India Institute
of Local Self-Government
(AIIILSG) Pune, Indien
Seite 12

Apr
Mai
Juni



April
Soforthilfe für Nepal nach
dem Erdbeben am 25. April
Seite 61

14. April
Dialogforen
„Arme reiche Welt –
faire Chancen für alle?“
Seite 52



22. März
Einweihung des
Nebelnetzprojekts
in Marokko
Seite 44

6. Mai
Dialogforum
„Tu was! Über Macht und
Ohnmacht des Einzelnen“
Seite 52

21. Mai
Dialogforum an der
Hochschule München
„Rettet die Welt!
Sind wir vorbereitet?“
Seite 52

23. Juni
Feier zum 10-jährigen
Stiftungsjubiläum
Seite 36

25. bis 26. Juni
3. Gibika Policy Workshop
in Bonn
Seite 16

Juli
Aug
Sep

6. bis 7. Juli
Microinsurance
Learning Sessions
in Lima, Peru
Seite 32

Okt

5. bis 9. Oktober
Spin-Off Resilience Academy
Kalifornien zum Thema
„Dürre in Kalifornien“
Seite 18

20. Oktober
Klimaherbst-Podiums-
diskussion zum Thema
„Münchener Konzerne
für den Klimaschutz“
Seite 60

Nov
Dez

11th International Microinsurance Conference

3. bis 5. November
11. Internationale Mikro-
versicherungskonferenz
in Casablanca, Marokko
Seite 28

Rückblick
2015



6. bis 12. September
Resilience Academy
„Loss and Damage“
Seite 18



18. bis 19. November
Projekteleuierung
des RISK Award 2014
in Peñaflo, Chile
Seite 15

November
Nebelnetze Tansania:
Bau von zwei großen
Zisternen ist abgeschlossen
Seite 42



13. bis 15. September
Gibika Exkursion
und Projektinspektion
in Bangladesch
Seite 16

Inhaltsverzeichnis

<hr/> <p>Rückblick 2015</p> <p>Editorial 1</p> <hr/> <p style="text-align: center;">10 Jahre Münchener Rück Stiftung</p> <p>Neue Denkansätze für die Risikovorsorge 2</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Katastrophenvorsorge</p> <p>Nachhaltige Katastrophenvorsorge 8 Thomas Loster</p> <p>RISK Award 2015 – Frauen stehen im Mittelpunkt 12</p> <p>Eigenverantwortlichkeit ist ein wichtiger Schritt – Interview mit Shweta Gupta 14</p> <p>RISK Award 2014 – Peñaflor überwindet Barrieren 15</p> <p>Projekt Gibika – bessere Frühwarnung für Dalbanga 16</p> <p>Resilience Academy 2015 – „Loss and Damage“ 18</p> <p>„Der Fluss und die Schulkosten fressen mein Land“ 20</p> <p>Mit Ziegeln die Welt verbessern – Fragen an Ava Mulla 21</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Mikroversicherung</p> <p>Millenniums-Entwicklungsziele versichern – ist das machbar? Dirk Reinhard 22</p> <p>Weltkarte der Mikroversicherung 26</p> <p>11. Internationale Mikroversicherungs- konferenz – mehr Vielfalt belebt die Nachfrage 28</p> <p>Field trip – zu Besuch bei AlAmana Microfinance 31</p> <p>Learning Sessions Peru – alternative Vertriebsmöglichkeiten gesucht 32</p> <p>Learning Sessions Sambia – Vorbild für andere Länder 34</p> <hr/> <p>Titelbild: Richtiges Handeln im Katastrophenen- fall kann Leben retten. Kinder und Frauen in den Slums von Pune, Indien, nehmen an einer Aufklärungsveranstaltung zu Kata- strophenvorsorge teil. Das Projekt hat 2015 den dritten RISK Award gewonnen.</p>	<hr/> <p style="text-align: center;">Jubiläum</p> <p>10 Jahre Münchener Rück Stiftung 36</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Wasser</p> <p>Neue Potenziale nutzen – Frauen in der Projektarbeit Leslie Dodson 38</p> <p>Nebelnetze Tansania – neue Zisternen sichern Wasserversorgung 42</p> <p>Nebelnetze Marokko – eine Vision wird Realität 44</p> <p>Die Wissenschaft hat klare Aufgaben – Interview mit Victoria Marzol 46</p> <p>CloudFisher erreicht Serienreife 47</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Dialogforen 2015</p> <p>COP 21 in Paris – der Klimagipfel stößt die Tür auf zu einem neuen Energiezeitalter Christoph Bals 48</p> <p>Klima, Armut, Katastrophen – rettet die Welt! 52</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Bildung – Klimawandel und Nachhaltigkeit</p> <p>Mit der Energieschule auf Workshop-Tour – Interview mit Veronika Fröhlich 56</p> <p>Hochschulkooperationen 58</p> <p>Brutkasten für Innovationen – Fragen an Christina Weber 59</p> <p>Klimaherbst – Münchner Konzerne für den Klimaschutz 60</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Katastrophenhilfe</p> <p>Soforthilfe kommt an – das Wasser in Nepal fließt wieder 61</p> <hr/> <p style="text-align: center;">Stiftung intern</p> <p>Münchener Rück Stiftung – CO₂-Bilanz 2015 62</p> <p>Globale Partner 63</p> <p>Stiftungsrat, Team und Gremien 64</p> <p>Impressum, Quellen und Bildnachweis 65</p> <p>Publikationen 2015 66</p> <p>Laufende Projekte 2015 68</p> <hr/> <p>Ausblick 2016</p>
--	--

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

2015 war für die Münchener Rück Stiftung ein ganz besonderes Jahr, wir haben unseren ersten runden Geburtstag gefeiert. Selbstverständlich kann man in zehn Jahren keine Berge versetzen, aber unser Konzept „Vom Wissen zum Handeln“ ist aufgegangen. Oder, wie der Vorsitzende des Stiftungsrats Hans-Jürgen Schinzler in einem Gespräch über unsere Arbeit resümiert: „Viele Menschen profitieren von der Stiftungsarbeit“ (Seite 2).

Wie in den vergangenen Jahren haben wir 2015 einige Projekte erfolgreich zu Ende gebracht. Am Weltwassertag, dem 22. März, wurde in Marokko unser Nebelnetzprojekt feierlich eingeweiht und versorgt nun die Bewohner am Fuß des Berges Boutmezguida im AntiAtlas mit Trinkwasser (Seite 44). Gewinner sind vor allem die Frauen in der Region: Sie sparen sich jetzt jeden Tag bis zu drei Stunden Fußweg zum Brunnen. Für die nächsten Jahre haben wir uns vorgenommen, die Wasserausbeute

mit noch besseren Netzen zu erhöhen. Der von uns geförderte CloudFisher der WasserStiftung Ebenhausen ist dazu ideal geeignet (Seite 47).

Ein weiteres Projekt haben wir in Südamerika abgeschlossen. Gut ein Jahr nachdem die Organisation ONG Inclusiva den RISK Award 2014 gewonnen hat, ist die Stadt Peñaflores bei Santiago de Chile dank des „Inklusiven Risikomanagements“ besser auf Naturkatastrophen vorbereitet. Im Ernstfall können sich Menschen mit Behinderungen nun schneller in Sicherheit bringen (Seite 15). Um Katastrophenvorsorge geht es auch in Bangladesch. In unserem Projekt Gibika, das die Lebensbedingungen verbessern soll, hat sich gezeigt, dass intakte Frühwarnung ein wichtiger Schlüssel für erfolgreiches Risikomanagement ist (Seite 16).

Die mittlerweile 11. Internationale Mikroversicherungskonferenz fand 2015 in Marokko statt. Ein Ziel war es, der Mikroversicherung in der Maghreb-Region mit neuesten Erkenntnissen frische Impulse zu verleihen (Seite 28). Das Wachstum von Mikroversicherungen ist in Afrika beachtlich: Allein zwischen 2011 und 2014 stieg das Prämienaufkommen um 30 Prozent.

Weitere spannende Details hält die „Weltkarte der Mikroversicherung“ auf Seite 26 parat, die nun auch online verfügbar ist.

Im Mittelteil unseres Jubiläumsreports finden Sie einen Rückblick auf zehn Jahre Stiftungsarbeit. Mein Dank gilt der Stifterin Munich Re und natürlich dem gesamten Team, das mit seinem großen Engagement die Erfolge erst möglich gemacht hat. Ich freue mich schon auf die nächsten zehn Jahre, in denen wir uns für Wissensaufbau, Aufklärung und direkte Hilfe vor Ort einsetzen werden.



Ihr Thomas Loster



Shweta Gupta
ist Senior Projektmanagerin für AILSLG in Indien. Sie erklärt im Interview, wie der RISK Award das Leben von Frauen und Mädchen in Armenvierteln verbessern kann.
Seite 14



Jean Claude Ngbwa
ist Generalsekretär der westafrikanischen Versicherungsaufsichtsbehörde CIMA. Zur CIMA-Region gehören 14 afrikanische Länder mit rund 150 Millionen Menschen. Die CIMA unterstützte die Mikroversicherungskonferenz in Marokko.
Seite 28



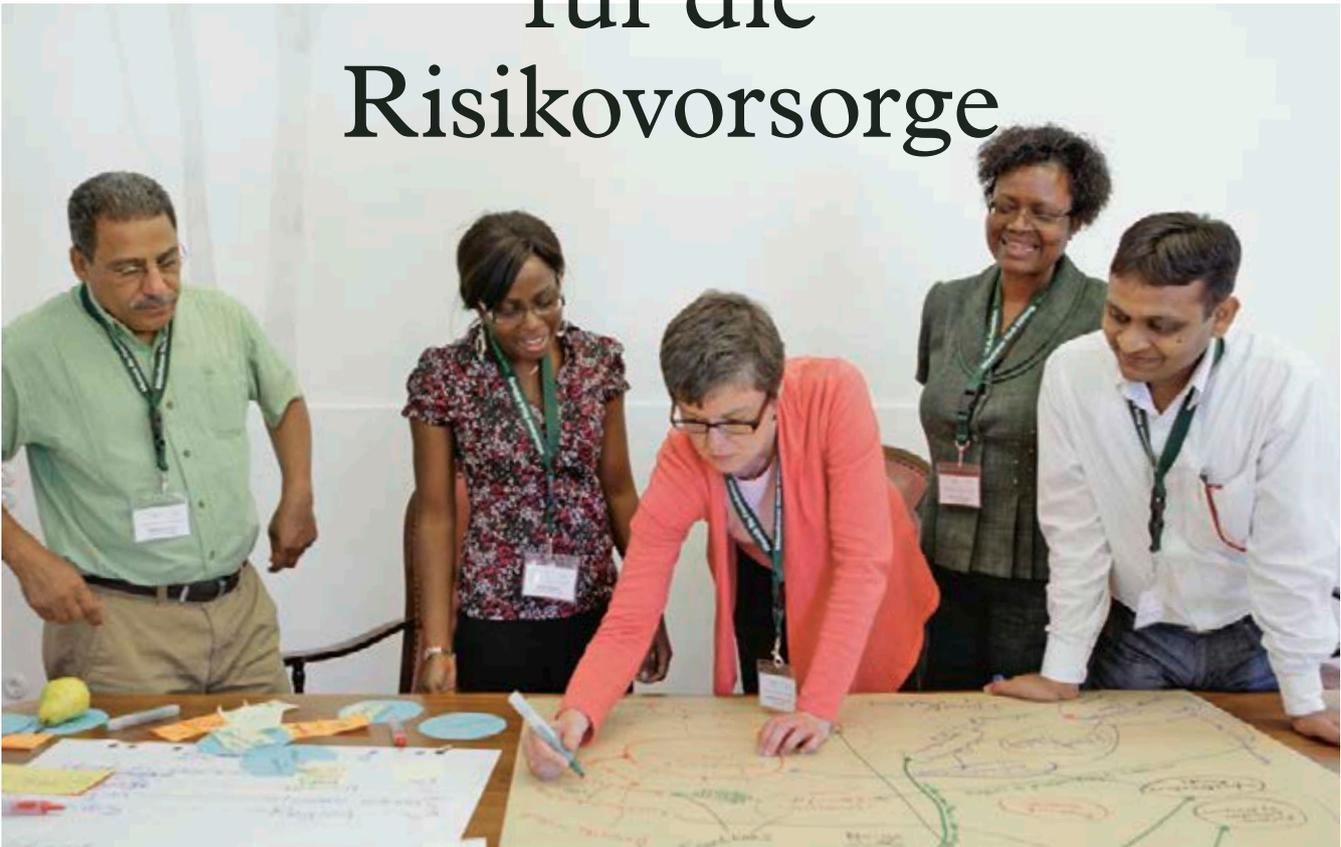
Jamila Bargach
leitet das Nebelnetzprojekt in Marokko. Ihre Organisation Dar Si-Hmad will mehr, als nur Trinkwasser generieren. Die Nebelnetze sollen Frauen und Mädchen indirekt auch bessere Bildungschancen eröffnen.
Seite 44



Christoph Bals
ist politischer Geschäftsführer von Germanwatch. Die Organisation ist ein wichtiger Berater bei den UN-Klimaverhandlungen. Er analysiert für uns den Klimagipfel von Paris.
Seite 48

10 Jahre Münchener Rück Stiftung

Neue Denkansätze für die Risikovorsorge



Sommerakademie in Hohenkammer

Die Münchener Rück Stiftung feierte im April 2015 ihren zehnten Geburtstag. Ein idealer Anlass für einen Blick zurück und auf die weitere Entwicklung. Dazu tauschten sich Dr. Nikolaus von Bomhard, Vorsitzender des Vorstands von Munich Re, Dr. Hans-Jürgen Schinzler, Vorsitzender des Stiftungsrats, und Geschäftsführer Thomas Loster aus.



Dr. Nikolaus von Bomhard, Thomas Loster und
Dr. Hans-Jürgen Schinzler im Gespräch

Herr Dr. Schinzler, Sie haben in Ihrer Funktion als früherer Vorstandsvorsitzender von Munich Re maßgeblich dazu beigetragen, dass die Stiftung heute existiert. Welche Erwartungen waren für Sie mit der Gründung verbunden?

Dr. Schinzler Als Vorstand und Aufsichtsrat im November 2000 entschieden, im Jahr 2005 anlässlich des 125-jährigen Firmenjubiläums von Munich Re eine Stiftung zu gründen, erwarteten wir nicht, Berge versetzen zu können. Wir wussten aber, dass nicht nur der Klimawandel, sondern auch – neben vielem anderen – die Bevölkerungsentwicklung, die Verknappung der lebenswichtigen Ressource Wasser, die Zunahme von Naturkatastrophen und die Armutsbekämpfung bestimmende Themen des 21. Jahrhunderts werden würden. Das bestätigt sich tatsächlich und wir haben hier mit unseren bescheidenen Mitteln doch schon einiges bewirken können.

Herr Dr. von Bomhard, als Nachfolger von Herrn Dr. Schinzler haben Sie am 7. April 2005 in einem Festakt die Münchener Rück Stiftung aus der Taufe gehoben. Ist das Kalkül aufgegangen, die bei Munich Re gesammelte Expertise in den Dienst der Menschen zu stellen und für eine bessere Risikovorsorge zu nutzen?

Dr. von Bomhard Wir wollten ein Zeichen setzen, dass wir unsere gesellschaftliche Verantwortung ernst nehmen. Ziel war und ist es, unser Wissen in effektives soziales Handeln umzusetzen. Das ist uns gelungen. Viele Projekte wurden ganz in diesem Sinne realisiert. Ich kann mich noch gut an das erste Projekt erinnern: den „Lehrstuhl für soziale Verwundbarkeit“ an der Universität der Vereinten Nationen in Bonn, den Prof. Janos Bogardi eingerichtet hat. Wir haben das Projekt gemeinsam im April 2005 in München der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Vereinten Nationen entsandten damals gleich zwei „Under-Secretary-Generals“, also Vorstandsmitglieder, nach München: Prof. Hans van Ginkel, zuständig für Bildung, und Dr. Klaus Töpfer, der das Umweltprogramm der Vereinten Nationen leitete.



Mikroversicherung auf den Philippinen

Dr. Schinzler Für die Stiftung war die Gründung des Lehrstuhls in Bonn sehr wichtig. Zuallererst mussten wir verstehen, wo Menschen und Gesellschaften verwundbar sind und was sie wirklich brauchen. Der Lehrstuhl hat hier über sieben Jahre wertvolles Wissen zutage gefördert. Eines der Ergebnisse war, dass Armut ein wesentlicher Faktor für die Anfälligkeit gegenüber Naturkatastrophen ist, weshalb wir begannen, uns intensiv mit Mikroversicherung zu befassen.

Thomas Loster Bei diesem und anderen Projekten kamen uns die Netzwerke der Stifterin zugute. Außerdem haben wir davon profitiert, dass Munich Re thematisch sehr breit aufgestellt ist und für Kunden rund um den Globus maßgeschneiderte Lösungen entwickelt. Und wir konnten auf umfangreiches Fachwissen zurückgreifen. Die Kollegen beispielsweise aus der GeoRisikoForschung haben uns immer bestens mit Hintergrundinformationen, Daten und Trends zu Naturkatastrophen versorgt. Wenn Wissen fließt, dann können wir auch unserem Motto „Vom Wissen zum Handeln“ gerecht werden. Entsprechend vielfältig ist unser Projektportfolio, das primär auf Entwicklungs- und Schwellenländer ausgerichtet ist.

War von Anfang an geplant, dem Thema Versicherungen für arme Menschen einen so breiten Raum in der Stiftungsarbeit zu geben?

Thomas Loster Mikroversicherung zu fördern, lag für uns auf der Hand. Wir haben uns deshalb schnell mit Akteuren der Internationalen Arbeitsorganisation ILO und der Weltbank vernetzt. Die Dynamik, mit der das Segment Mikroversicherung in den vergangenen zehn Jahren weltweit gewachsen ist, hat uns dann aber doch überrascht.

Dr. Schinzler Als wir am 18. Oktober 2005 die 1. Internationale Mikroversicherungskonferenz in Hohenkammer eröffneten, waren rund hundert Experten zusammengekommen. Heute hat sich dieses Symposium zur Weltkonferenz gemauert – mit mehreren Hundert Teilnehmern aus über 50 Ländern. Wir wollen das Wissen in die Länder bringen. Das ist auch der Grund dafür, dass die Konferenzen jedes Jahr abwechselnd in Afrika, Asien und Lateinamerika stattfinden.

Dr. von Bomhard Der Markt entwickelt sich erfreulich. Allerdings ist Mikroversicherung insgesamt gesehen noch eine junge Disziplin. Neue Produkte etablieren sich nur langsam und auch die Regulierung braucht ihre Zeit. Gleichwohl, es geht voran und die Stiftung hat ihren Anteil daran.

Thomas Loster Heute sind über eine Viertelmilliarde Menschen mikroversichert. Die Wachstumsraten sind in einigen Ländern enorm, zum Beispiel in Marokko, wo wir im November 2015 die jüngste Weltkonferenz organisiert haben. In Afrika wuchsen die Märkte in den letzten drei Jahren um 30 Prozent. Mehr als 60 Millionen Menschen haben jetzt mindestens eine Police. Das zeigen die neuesten Ergebnisse unserer „Landscape Study of Microinsurance“.



Flutwarnprojekt Mosambik

Risikoprävention ist ein weiterer Schwerpunkt der Stiftungsarbeit. Gemäß den Leitlinien werden bevorzugt solche Vorhaben gefördert, die direkt bei den Menschen ansetzen. Hat sich dieser Ansatz bewährt?

Dr. Schinzler Katastrophenvorsorge war uns vom ersten Tag an ein Anliegen. Denn die Opferzahlen bei großen Naturkatastrophen gehen ja leider eher weiter nach oben. Ein gutes Beispiel für unsere erfolgreiche Arbeit im Bereich der Vorsorge sind die Flutwarnsysteme. Wir haben zunächst im Pazifik auf Tonga ein Warnsystem finanziert und 2012 in Mosambik an mehreren Flüssen im Zentrum des Landes Flutwarnprojekte abgeschlossen. Die Verantwortung dafür konnten wir dann an die Zuständigen vor Ort übergeben. Schön ist, dass die Warnsysteme in Mosambik immer wieder gut funktioniert haben und sogar weiter ausgebaut und multipliziert werden.

Dr. von Bomhard Katastrophenvorsorge und -bewältigung sind Kernkompetenzen von Munich Re. Wir forschen hier seit mehr als 40 Jahren. Und mit dem fortschreitenden Klimawandel zeichnet sich ab, dass die Herausforderungen nochmals größer werden, die Anzahl der Wetterkatastrophen dürfte weiter zunehmen. Die jüngst erlebten großen Überschwemmungen, Unwetter und Dürrekatastrophen in Afrika und den USA sind Indikatoren dieser Entwicklung.

Thomas Loster Der Wasserstress nimmt sicher in vielen Regionen zu. Das ist bedrohlich für Menschen, die heute schon unter Wassermangel leiden. Als humanitäre Stiftung setzen wir uns in ariden Gebieten mit innovativen Möglichkeiten für eine bessere Wasserversorgung ein. Wasser steht ja auch als ein Kernthema in unserer Satzung.

Dr. Schinzler Sie sprechen von unseren Nebelnetzprojekten beispielsweise in Marokko? Ich kenne die Gegend in Marokko und die kargen Berge im AntiAtlas. Es ist unglaublich, dass man dort mit Nebelnetzen jeden Tag bis zu 6.000 Liter Trinkwasser gewinnen kann – in einer Gegend, wo die Wasserstellen rar sind und die Menschen, zumeist Frauen, jeden Tag stundenlang für ein wenig Wasser laufen müssen.



Nebelnetzprojekt Marokko

Thomas Loster Momentan arbeiten wir an weiteren Verbesserungen. Zusammen mit unseren Partnern sind wir dabei, die Nebelnetztechnologie auf eine neue Qualitätsstufe zu heben. Die WasserStiftung Ebenhausen hat mit unserer Förderung neue Netztypen entwickelt, die widerstandsfähiger und ertragreicher sind. Wir gehen davon aus, dass die Nebelnetztechnologie 2.0 zur Blaupause wird. Davon können Abertausende Menschen in trockenen Gebieten profitieren, in denen zeitweise Nebel auftritt. In Tansania und Marokko sehen wir, dass es nicht um riesige Geldsummen geht. Man kann auch mit überschaubaren Mitteln weit kommen, wenn man innovative Ansätze verfolgt.



Bildungsarbeit in Schulen

Dr. von Bomhard Die Fähigkeit zur Innovation ist auch für unsere Stiftung ein zentrales Thema, das gilt also keineswegs nur für Munich Re. Neue Herausforderungen verlangen neue, kreative Lösungen. Das ist in unserem Geschäft genauso wichtig wie bei der Stiftungsarbeit.

Dr. Schinzler In der Katastrophenvorsorge und bei der Anpassung an den Klimawandel brauchen wir sicherlich neue Denkansätze. Die Vereinten Nationen setzen sich seit mehr als 25 Jahren mit Nachdruck für Katastrophenvorsorge ein. Natürlich gibt es Erfolge zu verzeichnen, trotzdem muss noch mehr geschehen. Klimawandel, Bevölkerungswachstum und zunehmende Armut zwingen uns dazu. Und einige Projekte der Stiftung haben tatsächlich gezeigt, dass man mit gezielten Maßnahmen und unter Einbindung lokaler Partner gute Erfolge erzielen kann, ohne dass dies unbedingt viel Geld kosten muss.

Dr. von Bomhard Und das ist unter den derzeit so schwierigen Rahmenbedingungen am Kapitalmarkt besonders wichtig. Denn Stiftungen finanzieren ihre Arbeit in der Regel ja weitgehend aus den Erträgen ihres Stiftungsvermögens. In Zeiten wie diesen, mit außergewöhnlich niedrigen Zinsen, sinken die Erträge deutlich und es besteht die Gefahr, dass die Stiftungen ihre Arbeit in bisherigem Umfang nicht fortsetzen können. Das Kapital der Münchener Rück Stiftung ist in einem Spezialfonds angelegt, den die Kollegen unserer MEAG managen. Dieser Fonds war seinerzeit der erste Nachhaltigkeitsfonds der deutschen Stiftungswelt. Seine Performance kann sich mit durchschnittlich über vier Prozent Rendite pro Jahr durchaus sehen lassen. Die schon so lange niedrigen Zinsen stellen aber zweifellos eine zunehmende Herausforderung dar.

Dr. Schinzler Wir hoffen, dass wir keine Projekte deswegen zurückfahren müssen. Die Stiftungsarbeit war in den ersten zehn Jahren wirklich erfolgreich, wir haben viel angestoßen und viel erreicht. Bei der Eröffnung 2005 haben Sie, Herr von Bomhard, gesagt: „Wer über ein breites Wissen verfügt, trägt Verantwortung. Munich Re stiftet nicht nur Geld, sondern auch Wissen.“ Ich freue mich, dass unser Konzept „Vom Wissen zum Handeln“ aufgegangen ist und dass so viele Menschen von der Stiftungsarbeit profitieren.

Der Sprecher des Bürgermeisters von Singpur in Bangladesch hat Flutschäden auf seinem Mobiltelefon in einem Video festgehalten. Er zeigt bei einer Bürgerversammlung, dass immer mehr Häuser gefährdet sind. Das fördert Risikobewusstsein.





Thomas Loster

ist Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung und Experte für Klimawandel und Katastrophenvorsorge. Er beschäftigt sich seit mehr als 25 Jahren mit Katastrophenanalysen und -trends.

Es ist vollbracht. Im März 2015 haben die Vereinten Nationen in Sendai die globale Strategie zur Katastrophenvorsorge verabschiedet. Mehr als 190 Länder wollen bis zum Jahr 2030 wirksame Maßnahmen ergreifen, um die Folgen von Naturkatastrophen möglichst gering zu halten. Das ist angesichts steigender Opferzahlen bei großen Katastrophen auch dringend nötig. Hunderte, wenn nicht Tausende kluge Köpfe haben sich Gedanken gemacht, wie die gigantischen Opferzahlen verringert und auch wie die finanziellen Belastungen aus Naturkatastrophen gesenkt werden können. Um wichtige Klimaprojekte in Entwicklungsländern finanzieren zu können, wurde bereits vor Jahren der Green Climate Fund (GCF) eingerichtet. Ab dem Jahr 2020 sollen jährlich 100 Milliarden US-Dollar für die Anpassung an den Klimawandel und zur Bewältigung seiner Folgen zur Verfügung stehen. Die ersten Zahlungen an den GCF sind inzwischen geleistet, derzeit stehen etwa zehn Milliarden US-Dollar zur Verfügung. Angesichts der Herausforderungen ist das sicherlich keine ausreichende Summe, aber zumindest ein erster wichtiger Schritt.

Anfang November 2015 hat der Fonds die ersten acht Projekte bewilligt und Finanzzusagen in Höhe von 168 Millionen US-Dollar gegeben. Gefördert werden Projekte in Afrika und im asiatisch-pazifischen Raum sowie in Lateinamerika. 2016 werden weitere Bewilligungen folgen. Es ist höchste Zeit, dass sich die zuständigen Behörden und Projektbetreiber jetzt auf die Mittelvergabe vorbereiten, um rasch und nachhaltig agieren zu können. Auch wenn Fehlschläge – beispielsweise Brunnen in ariden Gebieten, die versanden, sobald die Entwicklungshelfer das Land verlassen haben – heute glücklicherweise nur noch selten sind: Entwicklungsorganisationen wie die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), das britische Department for International Development (DFID) oder die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) in der Schweiz achten streng darauf, dass Projekte ordentlich evaluiert werden und möglichst nachhaltig sind.

Zauberwort Resilienz

In der Politik, in der Entwicklungszusammenarbeit, auch in der Projektarbeit hat sich der Begriff Resilienz zum neuen Schlagwort entwickelt. Es geht darum, Menschen und Gesellschaften auf das Unvermeidliche vorzubereiten. Sie sollen Stress, Schocks oder chronische Belastungen aufgrund von Umweltveränderungen oder Wetterextremen rasch bewältigen und wieder die Fähigkeit erlangen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Wichtig dabei ist, die mittel- und längerfristigen Lebensperspektiven nicht aus den Augen zu verlieren. Das kann gelingen, wenn Handlungsoptionen für Betroffene geschaffen werden und sich Anpassungs- sowie Transformationskapazität entwickelt. Die Resilienz-Diskussion hat gerade erst begonnen und es ist wichtig, ein gemeinsames Verständnis dafür zu entwickeln.

Partizipation und Koordination

Auch die Münchener Rück Stiftung engagiert sich bei Projekten zur Katastrophenvorsorge. Dabei setzen wir streng auf partizipative Ansätze. Nur wenn die Menschen im Risiko eingebunden sind, wenn ihnen Anleitungen und Instrumente an die Hand gegeben und verständlich erklärt werden, können sie agieren. Doch das ist nur der erste Schritt. Damit Projekte auf Dauer Bestand haben, sind viele Aspekte zu berücksichtigen. Dazu gehört, die genauen Verhältnisse vor Ort richtig zu beurteilen: das Abschätzen von Ressourcen und Kapazitäten, Genderspekten sowie die Kenntnisse über Landnutzung und die Umweltverträglichkeit von Maßnahmen. Auch Good Governance, eine langfristig gesicherte Finanzierung, effiziente Prozesse und die jeweiligen Verantwortlichkeiten gilt es zu berücksichtigen. Nicht außer Acht gelassen werden dürfen zudem das jeweils vorherrschende politische, soziale und regulatorische Umfeld. Störungen bei nur einer dieser Projektkomponenten können jahrelange Anstrengungen gefährden oder sogar zunichtemachen. Last but not least liegt der längerfristige Erfolg in der sogenannten Ownership. Nur wenn die Zuständigen vor Ort Verantwortung übernehmen und ein Projekt mit eigenen Mitteln tragen, wird es auch nachhaltig funktionieren.

Nachholbedarf besteht noch in der Abstimmung von Gebern und Akteuren. Projekte in Regionen sollten, ja, müssen aufeinander abgestimmt werden. Dialog ist wichtig. Nur im Rahmen eines größeren Masterplans können Maßnahmen sinnvoll kombiniert werden und langfristig funktionieren. Dann kann es auch gelingen, die Ziele und Vorgaben der Vereinten Nationen sowie der betroffenen Länder von oben (top-down) mit den Anstrengungen auf kommunaler Ebene (bottom-up) zu verschränken. So werden Opferzahlen und finanzielle Belastungen verringert – und ist Entwicklung gesichert.



Katastrophenvorsorge muss bei den Menschen im Risiko ansetzen. Die Bürger von Singpur in Bangladesch melden sich bei einer Gemeindeversammlung im Büro des Bürgermeisters. Sie wollen in dem von Fluten bedrohten Dorf bleiben und sind bereit, etwas für die Risikoversorge zu tun.



Katastrophenvorsorge

RISK Award 2015 — Frauen stehen im Mittelpunkt

Für den RISK Award 2015 erreichten uns 145 Bewerbungen, doppelt so viele wie im Vorjahr. Ein Zeichen dafür, dass der Preis zunehmend Aufmerksamkeit erhält. Die Auszeichnung wurde im März 2015 auf der World Conference on Disaster Risk Reduction (WCDRR) in Sendai, Japan, vergeben.

Der RISK Award 2015 unterstützt ein Projekt, das in Einklang mit den Ergebnissen von Sendai steht. Der Gewinner, das All India Institute of Local Self-Government (AIILSG), will in den Armenvierteln der Millionenstadt Pune, Indien, die Verwundbarkeit gegenüber Naturkatastrophen verringern. Im Kern des Projekts „Community self assessment and planning with women’s participation for disaster risk“ geht es darum, die Rolle von Frauen und Kindern zu stärken und sie besser in die Katastrophenvorsorge einzubinden.

Frauen in der Verantwortung
An Gefahren mangelt es nicht in den Armenvierteln Mahatma Gandhi Vasti und Janata Vasahat auf dem Parvati Hill in Pune. Enge Gassen erschweren die Flucht bei Bränden, die einfachen Behausungen bieten bei Erdbeben und Erdbeben keinen Schutz. Erschwerend kommen die mangelnde Infrastruktur, etwa zur Wasserversorgung,

die allgegenwärtige Umweltverschmutzung und die fehlenden Hygienemöglichkeiten hinzu.

Frauen und Kinder sind häufig auf sich allein gestellt, denn die Gesellschaft ist patriarchalisch organisiert. Die Männer arbeiten tagsüber außer Haus und verdingen sich in der Stadt als Arbeiter. Aufklärung über Risiken und lebensrettende Informationen für den Katastrophenfall erreichen die Frauen und Kinder oft nicht. Im Ernstfall müssen sie sich selbst helfen, wissen aber häufig nicht wie. Das AIILSG will hier ansetzen und Aufklärung betreiben. Jede Gemeinde hat im Laufe der Jahre bereits eigene Anpassungsmaßnahmen an die spezifischen Risiken entwickelt. Manche funktionieren gut, andere sind eher ineffizient.

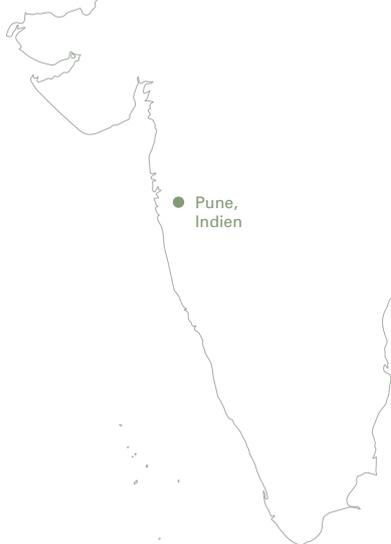
Gemeinsam mit den Frauen analysiert das AIILSG, wo man Hebel zur Optimierung ansetzen kann.

Links: Kinder folgen gebannt einem Theaterstück auf den Straßen in einem Armenviertel von Pune. Spielerisch lernen sie so, welche Gefahren etwa durch Erdbeben oder Erdbeben drohen und wie man sich schützt.



Mehr Informationen zum Thema:

www.riskaward.org



Dazu hat das Institut das „Self Assessment and Planning Tool“ (SAP-Tool) entwickelt. Mit einfacher Zeichensprache über Emoticons können die Bewohner des Viertels ihre Lage selbst einschätzen. Die Frauen werden dadurch in die Lage versetzt, mehr Verantwortung zu übernehmen, und beginnen, sich in Selbsthilfegruppen zu organisieren. Das stärkt auch ihre Rolle in der Gesellschaft.

„Das All India Institute of Local Self-Government ist ein würdiger Gewinner des Preises und geht eines der drängendsten Probleme unserer Zeit an: die rasche Urbanisierung und die Folgen für arme Menschen, die in Elendsvierteln leben“, erklärte die UNISDR-Vorsitzende Margareta Wahlström. „Ich bin froh über die enge Fokussierung auf Frauen und Kinder, deren Bedürfnisse bei der Katastrophenvorsorge häufig nicht beachtet werden“, ergänzte sie.

Über den RISK Award

Der RISK Award wurde von der Münchener Rück Stiftung zusammen mit dem Global Risk Forum Davos (GRF Davos), und dem United Nations International Strategy for Disaster Risk Reduction (UNISDR) ins Leben gerufen. Die Fördersumme von bis zu 100.000 Euro stellt die Stiftung alle zwei Jahre zur Verfügung.

Sendai World Conference on Disaster Risk Reduction (WCDRR)

Die von den Vereinten Nationen organisierte WCDRR fand bisher alle zehn Jahre statt. Mehr als 5.000 Delegierte tauschen ihre Erfahrungen im Risikomanagement aus, spüren Trends auf und arbeiten an Politikempfehlungen. Als Ergebnis 2015 wurde das „Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015–2030“ verabschiedet, welches das ausgelaufene „Hyogo Framework for Action (HFA)“ ersetzt. Es gibt einen Fahrplan vor, wie sich die Welt in den nächsten 15 Jahren besser gegen Naturkatastrophen wappnen kann. Das Konzept basiert auf den vier Säulen:

- Katastrophenrisiken verstehen,
- Governance des Katastrophenmanagements stärken,
- Investitionen in Risikoreduzierung und Resilienz erhöhen,
- effektive Katastrophenvorsorge fördern und mit Maßnahmen für den Wiederaufbau koppeln.



Unten: Puppenspiele sind für Kinder besonders spannend. In verschiedenen Vorführungen werden sie mit Risiken und richtigem Verhalten im Krisenfall vertraut gemacht.

Rechts: Ausgebildete Pädagogen zeigen in Rollenspielen, worauf es im Krisenfall ankommt.



Eigenverantwortlichkeit ist ein wichtiger Schritt — Interview mit Shweta Gupta



Shweta Gupta, Senior Project Coordinator des All India Institute of Local Self-Government, erläutert die Bedeutung des RISK Award und das weitere Vorgehen ihrer Organisation.

Shweta, Sie haben den RISK Award 2015 gewonnen.

Was bedeutet das für Sie und das Projekt?

Der RISK Award ist eine große Motivation für uns als Team und für die Leute, für die wir arbeiten. Wir können jetzt unser Projekt fortführen und sicherstellen, dass die Hilfe in den Armenvierteln ankommt. Ich glaube, dass wir bereits in einer ersten Projektphase 20.000 Menschen in Pune erreichen können.

Wie sehen die nächsten Schritte aus?

Wir werden die Betroffenen von Anfang an einbeziehen. Wir werden ihnen beibringen, wie sie ihre Risikosituation selbst analysieren können und Lösungswege suchen. Frauen und Kinder stehen im Blickpunkt, da sie hier besondere Unterstützung benötigen.

Und was ist mit den Männern?

Indische Männer sind viel unterwegs. Frauen verbringen viel Zeit daheim. Daher sind sie häufig nicht in Entscheidungen, Planungen und Projekte eingebunden. Gerade deswegen sind es nicht Männer, sondern Frauen, auf die wir uns konzentrieren.

Welche Rolle spielen Kinder?

Kinder sind unsere Zukunft. Kleinkinder können zwar noch nicht lesen, sie sind aber schon sehr wissbegierig. Wir organisieren Lernspiele, um ihre Aufmerksamkeit zu wecken. Wir arbeiten viel mit Piktogrammen. Die Kinder verstehen vielleicht noch keine Schriftzeichen, aber Bilder sehr wohl. Und wir üben mit ihnen, wie man sich im Ernstfall verhält.

Welche Ernstfälle meinen Sie?

Wir beobachten die unterschiedlichen Risiken, gerade zur Monsunzeit. Viele Armenviertel befinden sich an Flussläufen oder in den Hügeln. Starke Regenfälle lösen Erdbeben aus und können ganze Straßen verwüsten. Die Flüsse schwellen innerhalb weniger Minuten an und reißen Häuser mit sich. Die Menschen dort müssen vorbereitet sein.

Was sind die wichtigsten Säulen Ihrer Projektarbeit?

Es gibt zwei wichtige Elemente. Zunächst müssen die Menschen lernen, ihre Situation bewusst einzuschätzen, damit sie die Risiken kennen. Dann können sie anfangen, nach Lösungen zu suchen. Wir bilden Trainer in den Gemeinden aus, die das Projekt später eigenständig fortführen und Teams gründen, Slum Disaster Management Committees genannt. Oft sind es Frauen, die in diesen Teams als Freiwillige arbeiten. Die Eigenverantwortlichkeit ist ein wichtiger Schritt in Richtung langfristiger Erfolg.

Funktioniert dieser Ansatz nur in Pune?

Nein, im Gegenteil, unser Projektplan und das Konzept lassen sich individuell anpassen und weltweit anwenden. Theoretisch können wir mit unserem Programm 65 Millionen Indern in Armenvierteln helfen und mehr als 800 Millionen Menschen weltweit. Dafür sind wir zwar zu klein, aber mit dem RISK Award können wir einen ersten großen Schritt machen.

RISK Award 2014 – Peñaflor überwindet Barrieren

● Santiago de Chile
● Peñaflor,
Chile

Ein Jahr nachdem ONG Inclusiva den RISK Award 2014 erhalten hat, kann die Organisation viele Erfolge bei der Projektumsetzung in Chile vorweisen. Menschen mit Behinderungen sind heute deutlich besser in politische Entscheidungen integriert. Die Notfallpläne für Katastrophen wurden angepasst, Karten markieren behindertengerechte Wege und bauliche Veränderungen erhöhen die Sicherheit.

Das Hauptziel von ONG ist, Barrieren abzubauen und Risikomanagement so zu gestalten, dass Integration keine Worthülse bleibt, sondern gelebt wird. Menschen mit Behinderungen sind verwundbarer bei Katastrophen, ihre Widerstandskraft muss besonders gestärkt werden. ONG hat eng mit den Menschen in der Stadt Peñaflor zusammengearbeitet. Es wurden ein Aktionsplan entwickelt und alle relevanten Haushalte – deren Einverständnis vorausgesetzt – in einer Risikokarte erfasst. Mithilfe des Plans und der Karte kann man sich schnell einen Überblick verschaffen, wo im Ernstfall Brennpunkte liegen und wo speziell geschulte Helfer nötig sind.

Das Projekt hängt am Engagement der vielen freiwilligen Helfer. Sie bilden das Fundament. ONG bietet Unterstützung etwa in Form von Kursen für Gebärdensprache an, um Gehörlosen besser helfen zu können. Manchmal sind es ganz einfache Dinge, die unglaublich wertvoll sind: Gehhilfen und Rollstühle bieten vielen Menschen, die vorher an ihr Haus oder sogar ihr Bett gefesselt waren, neue Möglichkeiten der Mobilität.

„Ohne diese Hilfsmittel sind die Menschen zu unmobil“, betont Carlos Kaiser, Direktor von ONG. „Das erhöht ihre Verwundbarkeit, wenn etwa ein Erdbeben passiert und die Menschen raus aus den Häusern müssen.“

Gemeinsam mit der Stadtregierung hat man den Personenkreis identifiziert, der am dringendsten Unterstützung benötigt. Eingebunden in das Team, das vor Ort die Lage analysierte, waren Architekten und Physiotherapeuten. Die Architekten prüften, welche baulichen Veränderungen notwendig sind, um die Umgebung behindertengerecht zu gestalten. Den Physiotherapeuten kam die Aufgabe zu, den individuellen Grad der Behinderung festzustellen, um passgenau Hilfe leisten zu können. Entsprechend dieser Verwundbarkeitsanalyse wurden Notfall- und Mobilitätskits zusammengestellt.

Zum Abschluss des Projekts Ende 2015 organisierte ONG ein Seminar mit Vertretern der Stadt, freiwilligen Helfern und der Münchener Rück Stiftung. Die „Lessons learned“ wurden festgehalten und dahin gehend überprüft, wie das Projekt skaliert werden kann. Als ersten Schritt konnte man mit der Metropolitan Technological University Chile einen wichtigen Partner gewinnen. Dieser soll die praktischen Ergebnisse aus der Wissenschaftswelt einordnen und Risikokarten für weitere Gemeinden erstellen.

Christian Barthelt von der Münchener Rück Stiftung (links) besucht mit Carlos Kaiser (2.v.l.) einige der Familien, denen mit dem RISK Award geholfen wurde. Kathalina (Bildmitte) erklärt, wie sie mit ihrer Schwester und drei behinderten Kindern in Peñaflor zurechtkommt.



Mehr Informationen
zum Thema:

[www.risk-award.org/
risk-award/Projects-and-
Reports/RISK-Award-2014](http://www.risk-award.org/risk-award/Projects-and-Reports/RISK-Award-2014)

Projekt Gibika – bessere Frühwarnung für Dalbanga

Das Stiftungsprojekt Gibika, das Gemeinden in Bangladesch bessere Lebensverhältnisse bringen soll, ist in die heiße Phase gegangen. Um das Land langfristig gegen Umweltveränderungen zu wappnen, sind zahlreiche Anpassungsmaßnahmen notwendig. Doch zunächst geht es darum, Menschenleben zu retten. Den Anfang macht Dalbanga South.

Nach Abschluss der Feldforschung hat das Team des Gibika-Projekts eine Bestandsaufnahme vorgelegt sowie die Zielgebiete und deren Hauptrisiken definiert. Dabei zeigt sich, dass überall ähnliche Herausforderungen zu bewältigen sind: Zyklone, Dürren, Überschwemmungen und eine massive Flusserosion, die Jahr für Jahr mehr Boden wegspült. Bevor größere Maßnahmen in Angriff genommen werden können, geht es darum, möglichst rasch Menschenleben zu retten. Wie in Dalbanga South. Dort soll das bestehende Flut- und Zyklonwarnsystem optimiert werden.

Massiver Schutzbau bietet Sicherheit
Der Ort liegt im Süden des Landes bei Barisal. Zyklon Sidr, der 2007 in Bangladesch rund 3.500 Menschenleben gefordert hat, wütete in Dalbanga South besonders heftig. Hier kamen mehr als 70 Menschen ums Leben, obwohl ein Warnsystem und ein

Schutzort, die Schule von Dalbanga, existierten. Erst im Jahr 2010 wurde ein massiver Schutzbau auf Steinsäulen (Cyclone Shelter) errichtet, in dem sich die Menschen bei Sturmwarnung in Sicherheit bringen können. So weit die Theorie, doch in der Praxis müssen weitere Hürden genommen werden.

Soziale Hindernisse

Die Menschen müssen im Ernstfall eine Reihe schwieriger Entscheidungen treffen. Und das sehr schnell. Sollen sie vor einem Zyklon fliehen, auch wenn die Familie nicht vereint ist? Was hat Priorität und muss in Sicherheit gebracht werden? Können sie ihr Haus und den Stall einfach im Stich lassen? Was wird aus den Ziegen und Hühnern? Viele Bewohner haben sich eine kleine Existenz aufgebaut. Ein schwerer Sturm kann ihnen mit einem Schlag alles nehmen. Daher lassen sie ungern ihr Haus und ihre Tiere zurück – und bleiben den Schutzräumen fern.





Oben: Der Fluss Bishkali dringt immer weiter in das Dorf Dalbanga vor. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis dieses Haus am Ortsrand bei einer der nächsten Fluten fortgerissen wird.

Rechts: Der Schutzbau für Zyklone (Cyclone Shelter) wurde 2010 errichtet. Er bietet im Notfall Schutz für etwa 300 Menschen. In normalen Zeiten dient er als Klassenraum für die Grundschule in Dalbanga.



Links: Das erste Haus hinter dem neuen Deich gehört der Familie von Moshasen. Es bietet Unterkunft für die fünfköpfige Familie. Wenn das ganze Dorf umgesiedelt wird, geht wertvolles Ackerland verloren. Der Platz hinter dem Deich reicht aber bei weitem nicht für alle Bewohner aus.

Organisatorische Lücken

Das örtliche Warnsystem existiert seit Jahrzehnten. Allerdings funktioniert es nicht immer zuverlässig: Die Warnflaggen werden teils nicht entsprechend der Warnstufe gehisst. Solche Fehler können zu übermäßig vielen Warnungen führen und Verwirrung stiften: Welche Warnflagge ist richtig, welche falsch? Zahlreiche Dorfbewohner, besonders die Älteren, ziehen es dann vor, in ihren Häusern zu bleiben. Hinzu kommen personelle Engpässe: Für die gesamte Gemeinde Dalbanga South gibt es neben dem offiziellen Verantwortlichen lediglich zwei freiwillige Helfer in einer Einsatzeinheit (Task Force). Zu dritt müssen sie die Rettung von mehr als 1.500 Menschen koordinieren – ohne ständiges Training gleicht das einer Herkulesaufgabe.

Infrastrukturelle Herausforderungen

Der Schutzraum bietet nur etwa 300 Menschen Platz, im Gefahrenfall müssen aber bis zu 1.500 Menschen in Sicherheit gebracht werden. Dann wird auch die alte Schule wieder zum Zufluchtsort. Hinzu kommt, dass die Geschlechtertrennung kulturell bedingt einen hohen Stellenwert hat.

Der Schutzbau besteht jedoch nur aus einem großen Raum. Hier müssten soziale Aspekte in die Infrastrukturplanung integriert werden.

Das Gibika-Projekt versucht, mittel- bis langfristig Lösungen für die Ortsbewohner zu entwickeln und ihnen neue Handlungsspielräume zu öffnen. Umsiedlungen könnten ein Weg sein. Denn Dalbanga South ist nicht nur von Zyklonen oder Überschwemmungen bedroht. Wie in vielen anderen Gemeinden kämpfen die Menschen mit der Flusserosion, die sie ihrer Lebensgrundlagen beraubt. Doch bevor dieses Problem in Angriff genommen werden kann, steht das nackte Überleben im Vordergrund. Dazu muss das Warnsystem auf eine zuverlässige Basis gestellt werden.

Ein Schlüssel zum nachhaltigen Erfolg liegt bei den Schulkindern. Wenn es gelingt, das Bewusstsein für Risiken und automatische Abläufe im Ernstfall in die Schulbildung zu integrieren, ist ein erster wichtiger Schritt getan.



Katastrophenvorsorge

Resilience Academy 2015 – „Loss and Damage“

Was passiert, wenn Adaptation und Mitigation nicht den gewünschten Erfolg beim Kampf gegen den Klimawandel bringen? Diese für viele Menschen überlebenswichtige Frage stand im Mittelpunkt der Resilience Academy 2015. Die Grundlage für die Diskussionen bildete das Programm „Loss and Damage“ des UN-Klimasekretariats (UNFCCC).

Anpassung an umweltbedingte Risiken (Adaptation) und Vermeidung von klimarelevanten Treibhausgasen (Mitigation) sind relativ gut erforschte Gebiete. Beide Strategien zielen darauf ab, die Folgen des Klimawandels möglichst gering zu halten. Die Frage ist: Was passiert, wenn Anpassung und Vermeidung nicht den gewünschten Erfolg zeigen? Wenn Schutzmechanismen, zum Beispiel Warnsysteme, gegen Dürren, Fluten und Stürme nicht ausreichen?

„Loss and Damage“ im Klimakontext Umweltbedingte Veränderungen können so schnell vorstattengehen, dass eine Gesellschaft sich nicht rechtzeitig anpassen kann. Dies trifft besonders auf arme Menschen in Entwicklungsländern zu. Schäden (Damage) entstehen, im schlimmsten Fall droht sogar der vollständige Verlust (Loss) eines Gutes, von Land oder eines ganzen Systems, zum Beispiel eines Ökosystems.

Die zentrale Frage lautet, wie sich die Widerstandskraft von Menschen verstärken lässt, deren Lebensgrundlagen bedroht sind. Auf der Resilience Academy, die vom 6. bis 12. September 2015 in Savar, Bangladesch, stattfand, versuchten die Teilnehmer Lösungen für die drängendsten Fragen zu entwickeln. Eingeladen waren 30 junge Wissenschaftler aus 15 Ländern sowie Praktiker etwa von der United States Agency for International Development, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und der Caritas.

„Adaptations- und Mitigationsprojekte dienen dazu, Loss and Damage zu verhindern“, sagte Saleem Huq, Direktor des International Centre for Climate Change and Development (ICCAD) und Gastgeber der Academy. Da der Erfolg solcher Projekte nicht garantiert ist, braucht die internationale Gemeinschaft einen Plan.

Links: Projektmanager von Gibika begutachten den neu aufgeschütteten Deich in Dalbanga South, begleitet von Kindern aus dem Dorf. Die Regierung unterstützt den Bau des Schutzwalles finanziell. So kann wenigstens ein Teil der Gemeinde gesichert werden.

Unten: Die Grundschule in Singpur lag 2013 noch auf sicherem Grund. Ein stabiles Fundament sollte gegen die Fluten schützen. 2014 war die Flusserosion zu stark und riss Teile des Gebäudes fort.



Dieser muss regeln, wie mit Schäden und Verlusten umzugehen ist. Wer steht in der Verantwortung, wer kommt für die finanziellen Folgen auf? Wie lassen sich Verluste definieren und wann gelten sie als vermeidbar? „Schäden an sozialen Strukturen oder Ökosystemen sind praktisch nicht bezifferbar“, lautet ein Fazit der Akademieteilnehmer. „Ich bin mit der Akademie sehr zufrieden“, erklärte Huq. „Wir werden nun etwa zehn politikrelevante Fachpublikationen und Handlungsempfehlungen für die Politik (Policy Briefings) entwerfen.“ Die wichtigsten Ergebnisse hat Huq im Dezember dem Weltklimagipfel COP 21 vorgelegt.

Das Dorf Singpur – „Loss and Damage“ hautnah

Singpur ist eine Gemeinde in Bangladesch, etwa 100 km nördlich der Hauptstadt Dhaka. Während der Monsunzeit ist die Ebene um den Ort kilometerweit überschwemmt – und das für viele Monate. Singpur wird dann zur Insel. Die Bewohner müssen ihr Leben vollständig umstellen (siehe auch „Der Fluss und die Schulkosten fressen mein Land“ auf Seite 20).

Ein Großteil der Bevölkerung ist in der monsunfreien Zeit in der Landwirtschaft tätig. Während des Monsuns ist die Fischerei wichtigste Einkommensquelle. Somit hängen die Verdienstmöglichkeiten stark vom Wetter ab. Regnet es zu wenig oder zu viel, muss man rasch mit Einbußen rechnen. Ein Fischer erzählt: „Von Zeit zu Zeit können wir unseren Lebensunterhalt hier in Singpur nicht bestreiten. Dann gehen Familien nach Dhaka oder in andere Städte, um dort Arbeit zu suchen.“ 10 bis 15 Prozent der Einwohner kehren ihrem Heimatdorf dauerhaft den Rücken.

Singpur hat Maßnahmen ergriffen, um Schäden gering zu halten. Eine Mauer soll Flutwellen stoppen und der Erosion vorbeugen. Doch der Wall schützt nur einen Teil der Gemeinde, bei großen Überschwemmungen fallen den Fluten weitere Häuser zum Opfer. „Es hat Jahre gedauert, bis die Regierung mit Hilfsorganisationen und der Gemeinde den ersten Damm finanziert hat. Doch wer kommt für die Schäden auf der anderen Seite auf?“, fragt der Fischer. Das Beispiel zeigt, dass Anpassung nicht immer gelingt, vor allem wenn das nötige Geld fehlt. Gerade für arme Gemeinden sind dann Alternativen wichtig. Die Rahmenbedingungen dafür versuchen die Vereinten Nationen mit ihrem Programm „Loss and Damage“ zu schaffen.

Über die Resilience Academy Die Resilience Academy organisieren ICCCAD, UNU-EHS und die Münchener Rück Stiftung gemeinsam, die Teilnehmer schließen sich in Gruppen zusammen. Sie erstellen in den Folgemonaten Diskussionspapiere (Working Papers) zu „Loss and Damage“ und bringen diese in wichtige Prozesse wie der UNFCCC ein. Ausgewählte Berichte werden in renommierten Fachmedien veröffentlicht.



Mehr Informationen zum Thema:

www.munichre-foundation.org/de/home/DisasterPrevention/Resilience-Academy



Links: Fischer in Singpur erklären, wie sehr sie von Wetter und Monsun abhängig sind. Ein halbes Jahr lang liegt der Ort in der Mitte einer weiten Ebene und sechs Monate auf einer Insel.

Oben: Im Dorf leben rund 15.000 Menschen in 2.000 Haushalten. Bei Hochwasser während der Monsunzeit wird ein Teil der Insel durch eine massive Staumauer vor den Wassermassen geschützt.

Katastrophenvorsorge

„Der Fluss und die Schulkosten fressen mein Land“

Das Leben in Singpur war gut, bis der Fluss immer näher rückte. Jetzt verliert das beschauliche Dorf im Zentrum von Bangladesch jedes Jahr Dutzende Häuser.

Gulnaha ist stolz. Mehr als 20 Frauen und Kinder drängen sich in ihrer kleinen Hütte, als sie von Teilnehmern der Resilience Academy besucht wird. In dem Dorf wohnen rund 15.000 Menschen, es gibt eine Wasserversorgung, ein paar Solar-Paneele produzieren Strom. Gulnaha ist in Singpur geboren und hat Land von ihrem Vater geerbt. Sie besitzt ein kleines Haus und einen Garten. Wenn ihr Sohn Mahmud einmal ein besseres Leben haben soll, muss er die Schule besuchen. Gulnaha benötigt Geld für die Ausbildung ihres Sohnes, welches sie nicht hat.

Im Dorf existiert zwar eine Spargemeinschaft, in der Frauen Geld für Notfälle verwalten. Aber Gulnaha kann sich die monatlichen Beiträge von 100 bis 300 Taka (ein bis drei Euro) nicht leisten. „Ich musste zum Geldverleiher“, gesteht sie. „Meine Schulden habe ich aber immer pünktlich zurückgezahlt.“ Doch dafür musste sie ihr Land verkaufen. „Früher hatte ich 4.000 Quadratmeter, heute sind es nur noch 80 Quadratmeter, gerade genug, um zu überleben. Ich will, dass mein Sohn ein besseres Leben hat als ich“, sagt Gulnaha, „seine Ausbildung frisst mein Land heute auf.“ Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit – mit ungewissem Ausgang.

Umweltveränderungen zerstören Singpur

„Der Fluss ist in der Tat ein großes Problem“, weiß Kohlikur Rahman, der Sprecher des Bürgermeisters. Allein im Jahr 2015 mussten 270 Familien umsiedeln. „Der Flusspegel steigt kontinuierlich, jedes Jahr fällt mehr Land der Erosion zum Opfer. In fünf Jahren wird das Haus, in dem wir jetzt sitzen, nicht mehr da sein“, sagt Kohlikur. Die Menschen versuchen, mit Bambuswällen die Erosion aufzuhalten. Aber diese sind teuer und halten nicht einmal ein Jahr. In den letzten 15 Jahren hat sich der Fluss stark verändert. Die Niederschläge kommen oft früher, auf jeden Fall sind sie unregelmäßiger und stärker. Das passt zu den beobachteten Auswirkungen der Klimaveränderungen, sind sich die Akademieteilnehmer einig.

Rasch hat sich herumgesprochen, dass Fremde im Dorf sind. Fast hundert Männer, Frauen und Kinder sind gekommen, um mit den Besuchern ihre Probleme zu diskutieren. Am Ende der Gespräche wollen die jungen Forscher wissen: „Was ist euer größter Wunsch?“ Ohne Zögern antworten die Menschen aus Singpur: „Wir sind glücklich hier, wir wollen im Dorf bleiben.“

Mit Ziegeln die Welt verbessern — Fragen an Ava Mulla



Ava Mulla ist eine junge Unternehmerin aus Deutschland. Sie hat Ziegelsteine entwickelt, die Naturgefahren wie Erdbeben und Sturzfluten besser standhalten. Das Herstellungsverfahren ist umweltfreundlich und kostengünstig. Zurzeit baut sie Produktionsstätten in Bangladesch auf.

Sie wollen den Markt in Bangladesch mit neuartigen Ziegelsteinen verändern. Wie kamen Sie auf die Idee? 2014 bin ich nach Bangladesch gereist und habe die vielen Nachteile der traditionellen Ziegelherstellung gesehen. Rund 8.000 Brennereien produzieren jedes Jahr 18 Milliarden Ziegel mit Herstellungsverfahren aus dem 18. Jahrhundert, die extrem ineffizient sind. Sie verschlingen pro Jahr 3,5 Millionen Tonnen Kohle und zwei Millionen Tonnen Holz. Zu dem hohen Ressourcenverbrauch kommt die Feinstaubbelastung, die allein in der Hauptstadt Dhaka viele Tote fordert. Ganz zu schweigen von den oft miserablen Arbeitsbedingungen in den Fabriken und der schlechten Qualität der herkömmlichen Ziegel.

Was ist das Besondere an Ihren Ziegeln, wo liegen die Vorteile?

Im Prinzip handelt es sich um Erde-Zement-Blöcke, Compressed Stabilized Earth Blocks (CSEB), wie es sie seit den 1950er-Jahren gibt: Erde wird mit etwas Zement und Wasser vermischt, gepresst und luftgetrocknet. Das spart Ressourcen und reduziert die CO₂-Emissionen um 75 bis 90 Prozent. Die fertigen Blöcke sind wesentlich stabiler als Ziegel und lassen sich zudem in alle möglichen Formen pressen, die besser ineinander greifen und äußeren Kräften standhalten.

Wie muss man sich eine CSEB-Pressen vorstellen?

Eine manuelle Blockpresse ist etwas größer als eine Waschmaschine und kostet etwa 3.000 Euro. Mit einem siebenköpfigen Team kann man am Tag rund 1.500 Erdblöcke herstellen. Nach zwei, drei Tagen hat man genug Blöcke für ein Haus.

Sie müssen sich als junge Unternehmerin in Bangladesch durchsetzen. Dabei agieren Sie in einem männerdominierten Sektor. Das ist nicht immer einfach, oder?

Sie sagen es. Das Land ist teilweise sehr konservativ. Es ist sehr ungewöhnlich, dass man als Frau im Alter von 29 Jahren nicht verheiratet ist, Motorrad fährt und eine Produktionsstätte leitet, in der vorwiegend Männer arbeiten. Aber die Bangladescher reagieren zum Glück oft respektvoll und interessiert. Ich erfahre auch Zuspruch und Unterstützung.

Wo sehen Sie Ihre Firma Building Pioneers in zehn Jahren?

So komisch das klingen mag: Ich hoffe, dass sich Building Pioneers in zehn Jahren in Bangladesch überflüssig gemacht hat, weil ganz viele kleine und große Anbieter unsere Idee kopieren und den Markt mit guten und günstigen CSEB versorgen. Weltweit wurden schon Zigtausende Häuser damit gebaut. Es ist ein fantastisches Produkt, das wir aus der Nische holen und auf den Markt bringen müssen.

Stolz präsentieren Land-
frauen in Ahmedabad, Gujarat
(Indien) ihr Handy. Es hilft
ihnen, ihr Alltagsleben leichter
zu bewältigen und sichert in
vielen Bereichen ihre Lebens-
grundlage.

Rechts: Versicherungsverkauf
findet in Marokko noch oft
von Tür zu Tür statt. Moderne
Mobilfunktechnik kann die
Kosten deutlich senken.



Millenniums-Entwicklungsziele versichern – ist das machbar?



Eines der Millenniums-Entwicklungsziele, die extreme Armut bis 2015 zu halbieren, wurde schon vor Jahren erreicht. Doch die Weltbank warnt vor zu großer Selbstzufriedenheit. Ohne angemessene Risikoabsicherung bestehe die Gefahr, dass ökonomische Schocks, Nahrungsmittelknappheit oder der Klimawandel die Menschen wieder in die Armut zurückwerfen.

Dirk Reinhard



Dirk Reinhard
ist stellvertretender Geschäftsführer der
Münchener Rück Stiftung. Er leitet dort den
Fachbereich Mikroversicherung.

Im Jahr 1990 lebte fast die Hälfte der Bevölkerung in Entwicklungsländern von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag. Gemäß dem Millenniums-Entwicklungsziele-Bericht sank bis 2015 die Anzahl der Ärmsten auf rund 800 Millionen, wobei die größten Fortschritte in Asien zu verzeichnen waren. Afrika konnte nur wenig profitieren. Parallel zum Rückgang der extremen Armut ist die Anzahl der Menschen, die über ein Tageseinkommen zwischen zwei und zehn US-Dollar verfügen, auf über 50 Prozent der Weltbevölkerung gestiegen, berichtet das Pew Research Center in seinem „Global-Middle-Class-Report 2015“. Allein zwischen 2001 und 2011 haben 700 bis 800 Millionen Menschen den Sprung über die Einkommensschwelle von 1,25 US-Dollar pro Tag geschafft. Experten warnen aber davor, dass diese Entwicklung nicht von Dauer sein könnte.

Zum Beispiel, weil Krankheit, Unfälle oder Naturkatastrophen die Menschen zurückwerfen. Laut der „Weltkarte der Mikroversicherung“, einer Datenbank zu Mikroversicherungsmärkten weltweit, haben nur rund 200 Millionen Menschen eine Form von Mikroversicherung. Zwar wuchs dieses Marktsegment allein in Afrika innerhalb von drei Jahren um immerhin rund 30 Prozent. Doch bei gleichbleibender Dynamik würde es weitere 30 Jahre dauern, bis mehr als zwei Drittel der Menschen auf diesem Kontinent mikroversichert wären.

Um den Prozess zu beschleunigen, suchen Experten nach einem „Game Changer“, einer bahnbrechenden Neuerung: Was hat das Potenzial, die Rahmenbedingungen nennenswert zu verändern, um das Wachstum zu beschleunigen? Die rasante Ausbreitung der Mobilfunktechnologie und mobiler Zahlungssysteme ist ein aussichtsreicher Kandidat. Statistisch verfügt heute schon jeder zweite Bewohner Afrikas über ein Handy. Es lässt sich mithilfe von Prepaid-Systemen mit einem Guthaben aufladen, das auf andere Handys übertragen werden kann. So wird das Telefon zur Bank in der Tasche.

In Entwicklungsländern existieren rund 2,3 Millionen Zahlstellen – mehr als doppelt so viele wie Geldautomaten –, an denen man sein Konto aufladen und Geld abheben kann. Inzwischen bieten weit über 100 Millionen registrierte Mobilfunkkonten einer Vielzahl von Menschen erstmalig die Möglichkeit, Geld zu sparen und sich somit widerstandsfähiger für wirtschaftliche Engpässe zu machen. Und Afrika, das von Armut geprägt ist, ist bei dieser Entwicklung Weltspitze.

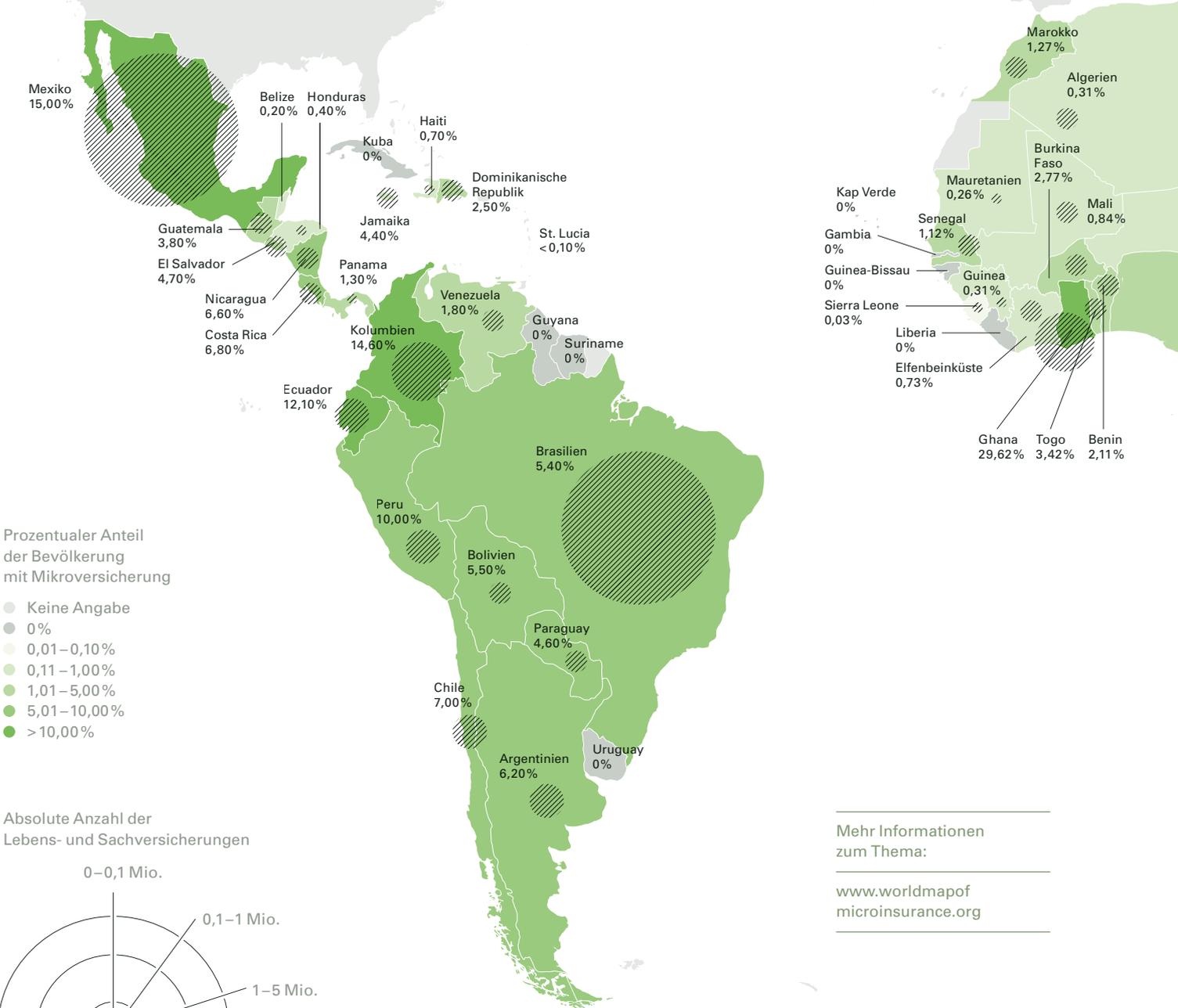
Mobilfunk ist zum wichtigsten Vertriebskanal für Mikroversicherungen geworden. Derzeit dominieren Systeme, bei denen die Kundenbindung im Vordergrund steht. Bei den „Freemium“-Modellen zahlt das Mobilfunkunternehmen die Prämie und damit der Kunde nur indirekt. Je länger er telefoniert, desto höher wird die Versicherungssumme. Wie erfolgreich dieses Modell ist, wird sich zeigen. Ein Vorteil liegt in der hohen Effizienz dieses Vertriebswegs. Noch interessanter ist aber die enorme Kundenzahl, die so in kürzester Zeit – vielleicht zum ersten Mal – mit Versicherungen in Kontakt kommen kann.

Lebens- und Unfallpolice beherrschen mit weit über 50 Prozent den Markt für Mikroversicherungen. Absicherungen gegen Klimarisiken – oder besser gesagt: Wetterrisiken – sind bis dato kaum vorhanden. Schätzungen zufolge sind in Entwicklungs- und Schwellenländern bisher nur etwa 100 Millionen arme Menschen gegen klimabedingte Risiken versichert. Die im Sommer 2015 auf dem G7-Gipfel beschlossene Initiative Klimarisikoversicherung hat das Ziel, bis 2020 weitere 400 Millionen Menschen abzusichern. Dieser politische Wille könnte zum zweiten „Game Changer“ werden. Vergessen werden darf dabei nicht, dass bei multinationalen Versicherungslösungen Zahlungen der Versicherungssummen im Ernstfall auch bei den einzelnen Menschen ankommen müssen.

Mikroversicherung ist ein zentraler Baustein, um den Lebensunterhalt von Menschen mit geringem Einkommen abzusichern. Will man deren Resilienz weiter verbessern, ist eine Kombination mit anderen Mikrofinanzinstrumenten und einer angemessenen Risikovorsorge unumgänglich. Außerdem kommt es darauf an, die politische und wirtschaftliche Stabilität zu gewährleisten. Der Wille und die Technologie für den Ausbau von Mikroversicherungen sind jedenfalls gegeben. Mit einer Versicherungslösung stehen die Chancen gut, dass wir die große Herausforderung meistern werden, nicht wieder hinter das Millenniumsziel der Armutshalbierung zurückzufallen. Wenn wir die Chancen nutzen, bleibt das Ziel, die Millenniums-Entwicklungsziele „zu versichern“, zwar immer noch eine riesige Aufgabe. Aber diese kann gemeistert werden.



Weltkarte der Mikroversicherung



Mehr Informationen zum Thema:

www.worldmapofmicroinsurance.org

11. Internationale Mikroversicherungskonferenz – mehr Vielfalt belebt die Nachfrage



Zum elften Mal kamen Vertreter der Mikroversicherungsbranche aus aller Welt zusammen, um Ideen und Konzepte für weiteres Wachstum zu entwickeln. Die neue Landscape Study zu Afrika wartete mit eindrucksvollen Fakten auf.

Mehr Informationen zum Thema:

www.microinsuranceconference.org/2015

Die 11. Internationale Mikroversicherungskonferenz „Driving growth and sustainability – A business case for microinsurance“ fand vom 3. bis 5. November 2015 in Casablanca, Marokko, und damit erstmals in der Region Middle East/North Afrika (MENA) statt. Rund 350 Versicherungs- und Entwicklungsexperten aus 55 Ländern beschäftigten sich mit der Frage, wie Mikroversicherungen gestaltet werden können, um diesen zu mehr Erfolg und Nachhaltigkeit zu verhelfen.

Marokko gehört zu den Ländern, die bei Mikroversicherungen zuletzt ein überdurchschnittliches Wachstum verzeichnen konnten. Nach Schätzungen verfügen dort etwas mehr als eine halbe Million Menschen über mindestens eine derartige Absicherung. „Um die Entwicklung zu fördern, hat der Gesetzgeber eine Reihe von Änderungen eingeführt, die den Zugang zu Mikroversicherungen erleichtern sollen“, erläuterte der Vertreter der marokkanischen

Versicherungsaufsicht Moulay Hafid Elalamy. Mikrofinanzorganisationen sind dadurch in der Lage, Produkte für ein breiteres Risikospektrum anzubieten. Darüber hinaus wurden sie von bestimmten aufsichtsrechtlichen Auflagen befreit, um Kosten zu senken, und es ist nun möglich, Versicherungen über Mobilfunkbetreiber zu verkaufen. Damit steht ein wichtiger neuer Vertriebskanal offen.

Rückenwind durch G7

Lebhafte Diskussionen entsponnen sich über das Vorhaben der G7-Staaten, in den kommenden Jahren 400 Millionen Menschen zusätzlich mit Mikroversicherungen gegen Klimarisiken bzw. Wetterkatastrophen abzusichern. Die Teilnehmer mahnten eine stärkere Beteiligung des öffentlichen Sektors an, insbesondere bei Agrar- und Gesundheitsprogrammen. Außerdem müsse die Branche verstärkt auf öffentlich-private Partnerschaften (PPP) setzen, um Anstrengungen zu bündeln.

Links: Die Konferenz fand erstmals in der Region Middle East/ North Afrika (MENA) statt. Bachir Baddou, Generaldirektor des marokkanischen Versicherungsverbands FMSAR, erläuterte bei der Eröffnungsfeier die Wachstumspotenziale für den nordafrikanischen Raum.

Unten: Teilnehmer aus 55 Ländern sind Beleg für die Bedeutung der Tagung.

Rechts: In 26 Sessions und Workshops entwickelten Referenten und Teilnehmer Lösungen für effizientere Mikroversicherungssysteme.

Um die Industrie zu mehr Initiative am Markt zu ermutigen, forderten die Teilnehmer, die Eintrittsbarrieren niedrig zu halten. Die Versicherer machten dabei deutlich, dass eine „Ex-post-Überwachung“ mit ergebnisorientierter Performancebewertung Investitionen in die Produktentwicklung erleichtern würde. Das könnte so aussehen, dass sich die Aufsichtsbehörden auf wichtige Leistungskennzahlen konzentrieren und tätig werden, wenn beispielsweise zu geringe Schadenquoten auf eine Fehlentwicklung hindeuten. Dann müsse man analysieren, ob es an der Ausgestaltung des Programms liege oder am mangelnden Verständnis der Kunden für die Funktionsweise des Produkts.

Die Aufklärung über die Vorzüge einer Mikroversicherung bleibt somit ein wichtiger Faktor, der bei der Markterschließung zu berücksichtigen ist. Damit überhaupt entsprechende Produkte zur Verfügung stehen, ist eine besser fundierte Marktforschung bezüglich der Kundenbedürfnisse unumgänglich. „Wir müssen aber auch Erwartungen steuern und realistisch

sein, wenn es um den Zeithorizont geht“, machte Dirk Reinhard, Vorsitzender des Conference Steering Committee und stellvertretender Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung, deutlich. Trotz neuer technologischer Möglichkeiten im Vertrieb und Rückenwind durch die Beschlüsse des G7-Gipfels, werden die Kundenzahlen nur langsam zulegen. Erste Einschätzungen über den weiteren Trend dürften bis zur 12. Internationalen Mikroversicherungskonferenz Ende 2016 in Sri Lanka vorliegen.

Ermutigende Ergebnisse der Landscape Study

Welche Fortschritte in den vergangenen Jahren auf dem Gebiet der Mikroversicherungen erreicht wurden, zeigen die ersten Ergebnisse der von der Münchener Rück Stiftung und dem Microinsurance Network vorgestellten Studie „Landscape of Microinsurance in Africa 2015“. Der Vorbericht fasst einige der wichtigsten Erkenntnisse und Trends aus der Studie zusammen, die im ersten Quartal 2016 veröffentlicht werden wird.



Mikroversicherung in Afrika

Versicherungsprodukte
(Anzahl versicherter Menschen in Millionen)



Gesamtanzahl
versicherter Menschen

62 Mio.

Bruttoprämien (USD)

647 Mio.



Quelle: Eigene Darstellung, Münchener Rück Stiftung 2016; Datengrundlage: Weltkarte der Mikroversicherung

Auch wenn Produkte aus dem Bereich Lebensversicherung immer noch führend in der Region sind, verzeichnen heute Gesundheits- und Agrarversicherungen die höchsten Wachstumsraten.



5,4 Prozent der afrikanischen Bevölkerung sind durch ein Mikroversicherungsprodukt abgesichert (ggü. 4,4 Prozent im Jahr 2011).



Großes Interesse fanden die Publikationen an den Tischen der Mitgliedsorganisationen des Microinsurance Network.

Demnach ist die Anzahl der Mikroversicherungen in Afrika zwischen 2011 und 2014 von 44,4 Millionen auf 61,9 Millionen angestiegen. Noch bedeutender ist, dass das Prämienaufkommen inzwischen bei 650 Millionen US-Dollar liegt. Berücksichtigt man nur die Anbieter, die sowohl 2011 als auch 2014 aktiv waren, ist das Prämienaufkommen um rund 30 Prozent gewachsen.

Obwohl nach wie vor Lebensversicherungen dominieren, hat sich in Afrika im Hinblick auf Produktentwicklung, Vielfalt und Umfang viel zum Positiven verändert. Deckungen im Bereich Gesundheit, aber auch in der Sach- und Agrarversicherung wuchsen stärker als Lebensversicherungen. Allerdings war das Ausgangsniveau im Sach- und Agrarbereich äußerst gering. Von einem breiten Kundstamm ist man hier noch weit entfernt. Der „explosionsartige“ Anstieg von Krankenversicherungen – wie ihn Michael McCord, Vorsitzender des Microinsurance Network, nannte – ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass einige Programme nun über die Netze der Mobilfunkanbieter vertrieben werden.

Schlüsselfaktor Vertrieb

Der Vertrieb über Mobilfunkbetreiber schlägt sich in den Wachstumswerten nieder. In Sambia, wo der Mikroversicherungssektor stark zulegte, entwickelte sich vor allem der Absatz einer Bestattungspolice über das Handy zum Renner. In Ghana, wo die Mikroversicherungsbranche ebenfalls deutlich zugelegt hat, wurde die Hälfte der Kunden über Mobilfunkbetreiber akquiriert. Welchen erheblichen Einfluss der Vertriebsweg auf

die Branche hat, zeigte sich in Namibia, Tansania und Simbabwe. Dort war die Abdeckung mit Mikroversicherungen in der Bevölkerung rückläufig, und Produkte wurden vom Markt genommen, weil Vertriebsstrukturen verändert wurden.

Einmal mehr hat die Mikroversicherungskonferenz in Marokko wesentliche Impulse für neue Konzepte und Ideen geliefert und zur Weiterentwicklung des Markts weltweit beigetragen. 2016 werden wir die Reihe unserer Konferenzen mit einer Veranstaltung in Sri Lanka fortsetzen. Denn es gibt noch viel tun.

Hintergrundinformationen zur 11. Internationalen

Mikroversicherungskonferenz

Gastgeber der Konferenz waren die Münchener Rück Stiftung, das Microinsurance Network, das Centre Mohammed VI de Soutien à la Microfinance Solidaire und der marokkanische Versicherungsverband FMSAR. Unterstützt haben die Konferenz die Conférence Interafricaine des Marchés d'Assurances (CIMA), das Center for the Economic Analysis of Risk (CEAR), die Impact Insurance Facility der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), Making Finance Work for Africa sowie Milliman.



Field trip – zu Besuch bei AlAmana Microfinance



Mikrofinanz ist in Marokko eine Erfolgsgeschichte. Wie der Vertrieb vor Ort funktioniert, davon konnten sich Teilnehmer der diesjährigen Mikroversicherungskonferenz ein Bild machen.

Mehr Informationen zum Thema:

www.alamana.org.ma

Oben: Der Kreditberater von AlAmana erläutert einer Bewohnerin von Dar Kaed die Vorteile von Versicherung anhand ihres „Assistance“-Produkts.

AlAmana („Vertrauen“) ist das größte Mikrofinanzinstitut in Marokko. Es vertreibt neben Krediten auch Mikroversicherungen. Mit einem Kreditvolumen von 2,5 Milliarden US-Dollar betreut die Organisation seit ihrer Gründung knapp 1,4 Millionen Kunden, vor allem Kleinunternehmer und Kunsthandwerker. Rund 70 Prozent der Kunden sind Frauen.

Eine Stunde von Casablanca entfernt liegt das Dorf Dar Kaed, in dem 1.500 Menschen leben. Die Kreditberater Nagat Adoudine und Issam Baoukalef informieren die Bewohner dort auch über Möglichkeiten, sich über das „Assistance“-Produkt von AlAmana für einen US-Dollar im Monat pro Familie abzusichern (siehe Kasten). Die durchschnittliche Kredithöhe liegt mit umgerechnet 1.000 US-Dollar deutlich unter dem Höchstbetrag von 5.000 US-Dollar, der gemäß den Vorschriften für Mikroversicherungen in Marokko gewährt werden darf. Der Zinssatz von rund 20 Prozent stellt offenbar kein Problem dar.

In Casablanca trafen wir in einer Geschäftsstelle von AlAmana acht Kundinnen. Die Gesprächsgruppe war sehr heterogen, angefangen von einer jungen Mutter mit einem Neugeborenen bis hin zu einer betagten Kundin. Alle nutzen den Kredit für den Kauf von Produkten, die sie dann weiterver-

kaufen. Mit Ende der Kreditlaufzeit – in der Regel nach 12 bis 18 Monaten – erlischt auch der Versicherungsschutz. „Als ich mir neulich den Fuß gebrochen habe, wusste ich nicht, dass ich über AlAmana sogar einen Krankenwagen hätte rufen können“, erzählt uns die ältere Dame. Alle Kundinnen schienen mit dem „Assistance“-Angebot insgesamt recht zufrieden, wünschten sich aber noch mehr Leistungen, die nicht an einen Kredit gekoppelt sind. Doch ein umfassenderer Versicherungsschutz bedeutet höhere Beiträge. Fünf US-Dollar pro Monat könnten sie sicherlich schultern, meinten die Kundinnen im Gespräch. Doch als ihnen bewusst wurde, dass damit innerhalb von zwei Jahren Kosten von 120 US-Dollar auf sie zukämen, wurden sie nachdenklich.

Die Nachfrage nach Mikrofinanzangeboten mit ergänzendem Versicherungsschutz ist hoch. Entscheidend für den Erfolg sind persönlicher Kontakt, Vertrauen und Verständnis von Kundenbedürfnissen. Diese Bemühungen haben jedoch ihren Preis. Gelänge es, die Kosten zu senken, könnten noch mehr Menschen ihr Einkommen absichern.

Hauptmerkmale von AlAmana „Assistance“

Obligatorischer Versicherungsschutz während der Kreditlaufzeit

Monatsbeitrag:
1 US-Dollar für Familien
0,65 US-Dollar für Alleinstehende

Leistungen:

- 30 US-Dollar bei Geburt eines Kindes
- Schuldenerlass bei Invalidität oder Tod
- Leistung bei Unfall: 100 bis 500 US-Dollar
- Krankenhausgeld: 150 bis 500 US-Dollar bei Diagnose nach 24 Stunden ansonsten 50 bis 100 US-Dollar
- Krankentransport
- Beerdigungskosten (unbegrenzt)

Learning Sessions Peru – alternative Vertriebsmöglichkeiten gesucht



Erfahrungen austauschen und über Innovationen bei Mikroversicherungen diskutieren: Dazu trafen sich mehr als hundert Vertreter aus der Versicherungsbranche in Lima.

Fast ein Viertel der 30 Millionen Peruaner lebt an oder unterhalb der nationalen Armutsgrenze. Wie aus der Studie „The Landscape of Microinsurance in Latin America and the Caribbean“ hervorgeht, haben aber fast zehn Prozent der Bevölkerung eine Mikroversicherung. So sind sie und ihre Angehörigen bei Krankheit, Unfall oder Tod abgesichert. Diese für Lateinamerika überdurchschnittlich hohe Quote ist erstaunlich, hatten doch zwei große Versicherungsprogramme in den vergangenen Jahren mit gravierenden Problemen zu kämpfen. Zwischen 2011 und 2013 sind als Folge davon fast eine Million Kunden abgesprungen.

Neue Vertriebswege gesucht

Das Gros des Geschäfts lief bislang über Mikrofinanzorganisationen, mit fast der Hälfte der gesamten Kunden. Eine der großen Herausforderungen besteht darin, über neue und kostengünstigere Vertriebswege weitere Kundengruppen zu erschließen. Vorbild könnte hier das brasilianische Finanzinstitut Bradesco sein. Es hat gute Erfahrungen mit dem Vertrieb über sogenannte

Bankkorrespondenten gemacht – kleine Einzelhändler oder Friseure, die im Namen des Instituts Bankdienstleistungen anbieten. Sie erreichen potenzielle Kunden auch in Ortschaften, in denen keine Bankfilialen existieren. Alternative Vertriebsmethoden allein garantieren jedoch keinen Erfolg, solange sie nicht von anderen Maßnahmen begleitet werden. Damit ein nachhaltiger Markt entstehen kann, ist es vor allem wichtig, den Menschen zu erklären, wie Versicherungen funktionieren.

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) gab in Lima einen Überblick über öffentlich-private Partnerschaften (PPP) sowie über Möglichkeiten, Versicherungsprodukte noch besser an die Kundenbedürfnisse anzupassen. Veranstaltungen zur Kranken-, Katastrophen- und Agrarversicherung rundeten das Programm ab. Eine Expertenrunde der Learning Sessions befasste sich mit den Chancen des Mobilfunks, insbesondere mit Perus neuer Plattform für mobiles Banking und deren Funktionen. Mehr als 90 Prozent aller Einwohner des Landes besitzen ein Handy.

Dies eröffnet ein großes Marktpotenzial für mobile Zahlungssysteme sowie für den Versicherungsvertrieb und die Abrechnung von Auszahlungen. Tele-Salud beispielsweise, einer der führenden Telemedizin-Anbieter in Lateinamerika, nutzt das Mobiltelefon, um Kunden effizient alle Leistungen der Krankenversicherung anzubieten.

G7-Beschlüsse eröffnen Chancen

Die Entwicklung des Versicherungsmarkts ist in hohem Maße von der wirtschaftlichen Situation eines Landes abhängig. Das Vorhaben der G7-Staaten, die Anzahl der gegen Klimarisiken Versicherten bis 2020 um 400 Millionen Menschen zu erhöhen, bietet eine beispiellose Chance. Die Münchener Rück Stiftung ist entschlossen, diesen Prozess zu unterstützen. Zur Entwicklung tragfähiger Versicherungslösungen für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen müssen gut gemanagte Partnerschaften zwischen Risikoträgern, Vertrieb, Förderern und staatlichen Stellen aufgebaut werden. Das gilt nicht nur für Klimarisiken, sondern auch um möglichst flächendeckend

eine Grundversorgung im Krankheitsfall einzuführen. Für die Umsetzung dieser Prozesse braucht es funktionierende Kooperationen auf regionaler, nationaler oder sogar transnationaler Ebene.

Über die Veranstaltung

Die Microinsurance Learning Sessions Peru fanden am 6. und 7. Juli 2015 in Lima statt. Mehr als hundert Versicherungsexperten – vorwiegend aus Lateinamerika – nahmen an der Konferenz teil. Veranstalter war die Impact Insurance Facility der ILO in Zusammenarbeit mit der Münchener Rück Stiftung und mit Unterstützung des Versicherungsverbands APESEG (Asociación Peruana de Empresas de Seguros), FOMIN sowie des Microinsurance Network.

Blickpunkt Lateinamerika

Vieles von dem, was wir heute über Mikroversicherungen wissen, stammt aus Fallstudien einzelner Länder oder bestimmter Organisationen. Obwohl sehr hilfreich, konzentrieren sich diese Einzelstudien auf ausgewählte Marktbereiche, oft mangelt es ihnen an Informationen über die Mikroversicherungsbranche im Allgemeinen. Das erschwert es, Lücken beim Produktangebot zu identifizieren und Trends frühzeitig aufzuspüren.

Einen tiefen Einblick in den Markt bietet „The Landscape of Microinsurance in Latin America and the Caribbean“, deren vollständige Fassung Ende September 2015 erschienen ist. Sie analysiert das Mikroversicherungsgeschäft von knapp hundert Versicherungsunternehmen in Lateinamerika und der Karibik und zeigt, unter welchen Bedingungen Mikroversicherungen profitabel sind. Die für die Studie befragten Unternehmen bieten insgesamt mehr als 200 Mikroversicherungsprodukte an und bringen es auf ein jährliches Beitragsvolumen von 828 Millionen US-Dollar. Fast 49 Millionen Menschen oder acht Prozent der Bevölkerung der Region sind bereits mikroversichert.

Veröffentlicht haben die Studie, die auch als PDF erhältlich ist, das Microinsurance Network und die Münchener Rück Stiftung.

www.munichre-foundation.org/home/Microinsurance/MicroinsuranceLandscape



Agrarversicherungen standen im Zentrum eines Panels, das von Dirk Reinhard, stellvertretender Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung, moderiert wurde.



Mikroversicherung in Lateinamerika und der Karibik

Versicherungsprodukte
(Anzahl versicherter Menschen in Millionen)



Gesamtanzahl versicherter Menschen

49 Mio.

Bruttoprämien (USD)

828 Mio.

Quelle: Eigene Darstellung, Münchener Rück Stiftung 2016; Datengrundlage: Weltkarte der Mikroversicherung



Mikroversicherung

Learning Sessions Sambia – Vorbild für andere Länder

Obwohl die meisten Sambier Versicherungen für unnötig halten, stieg die Anzahl der Mikroversicherungen zwischen 2011 und 2015 von 200.000 auf mehr als drei Millionen. Die sambische Versicherungsbranche beabsichtigt, diese Zahl in den nächsten vier Jahren zu verdoppeln.

Der Erfolg ist nicht zuletzt der Zambian Technical Advisory Group (TAG) geschuldet. Sie wurde 2010 gegründet und hat seither einiges erreicht. Nun will Sambia spezielle Mikroversicherungsgesetze auf den Weg bringen. Das Ziel: mehr Wachstum schaffen. Der Gesetzentwurf sieht vor, die Versicherungssumme für Mikroversicherungsprodukte auf das Vierfache des landesweiten Durchschnittseinkommens und die Laufzeit der Policen auf zwölf Monate zu beschränken. Gleichzeitig sollen die Kapitalanforderungen gelockert werden und die Versicherer dürfen sowohl Lebens- als auch Schaden- und Unfallversicherungen (Non-Life) verkaufen.

Förderlich für das rasante Wachstum war der Vertrieb neuer Produkte über Mobilfunkbetreiber. Hier zahlten sich die Zusammenarbeit aller Interessengruppen, ein klares Ziel, eine gemeinsame Strategie sowie eine enge

Koordination aus. Vor diesem Hintergrund kann Sambia anderen Ländern als Vorbild dienen. „Allerdings müssen wir geduldig sein“, gab Dirk Reinhard, stellvertretender Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung, zu bedenken. „Es hat mehr als hundert Jahre gedauert, bis die Märkte in den Industrieländern ihre heutige Größe erreicht haben. Wenn wir glauben, dass wir wenig erschlossene Märkte innerhalb von nur fünf bis zehn Jahren auf den gleichen Stand bringen können, dann werden wir enttäuscht werden.“

Will man tatsächlich in den kommenden Jahren die Zahl von sechs Millionen verkauften Policen erreichen, benötigt man neben einer langfristigen Strategie breit angelegte Aufklärungskampagnen, welche die Verbraucher für die Thematik sensibilisieren. Dass sich der Aufwand dafür lohnt, zeigt das Beispiel der

Von 2011 bis 2014 wurden 96 neue Produkte auf den afrikanischen Markt gebracht. Dagegen wurden 45 Produkte aus dem Mikroversicherungsmarkt genommen.



45 Prozent der Produkte in Afrika werden über Mobilfunkanbieter, Händler und Bestattungsinstitute verkauft.



Links: Für Kleinunternehmerinnen ist es wichtig, sich in finanziellen Fragen gut auszukennen. Eine Beraterin informiert Frauen im Dorf Eedama (Namibia) zu Kredit- und Versicherungsfragen.

Unten: Auf dem abschließenden Workshop in Livingstone diskutierten die Teilnehmer mit internationalen Experten wie Craig Churchill von der ILO.

South African Hollard Insurance. Mit Aufklärungskampagnen über die Sterbegeldversicherung konnte sie sieben Prozent mehr Kunden gewinnen. Das entspricht 250.000 zusätzlichen Policen mit 2,3 Millionen US-Dollar an Versicherungsbeiträgen. Dem standen Neuinvestitionen von lediglich 35 Prozent des zusätzlichen Beitragsaufkommens gegenüber.

Mehrere Unternehmen und Organisationen stellten in den Learning Sessions ihre Aktivitäten vor, mit denen sie neue Kunden ansprechen wollen. Größte Herausforderung ist nach wie vor der Vertrieb. Zugleich können neue Technologien das Marktwachstum kräftig ankurbeln. Wie in zahlreichen anderen afrikanischen Ländern dominiert auch in Sambia die Lebensversicherung. Das Angebot und das Interesse an Non-Life-Produkten sind hingegen gering, auch weil es bislang an staatlicher Unterstützung mangelt. Sambia hat erste Schritte unternommen, dies zu ändern. Viele Länder sind bereit, dem Beispiel zu folgen. Regulierungsbehörden aus Kenia, Lesotho, Südafrika, Tansania und Sambia hatten Vertreter zur Konferenz entsandt. Die kenianische Versicherungsaufsicht plant zusammen mit der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und der Münchener Rück Stiftung 2016 Learning Sessions in ihrem Land abzuhalten.

Über die Veranstaltung

Die Microinsurance Learning Sessions Sambia fanden vom 10. bis 13. März 2015 in Livingstone statt. Fast hundert Versicherungsexperten – vorwiegend aus Afrika – nahmen an der Veranstaltung teil. Hauptthema der Sessions war „Geschäftsmodelle für die Mikroversicherung in Afrika“.

Veranstalter der Konferenz war die TAG in Zusammenarbeit mit Financial Sector Deepening Zambia (FSDZ), der Münchener Rück Stiftung und der Impact Insurance Facility der ILO. Darüber hinaus wurde die Veranstaltung von FinMark Trust, vom Centre for Financial Regulation and Inclusion (Cenfri), von der Insurers Association of Zambia (IAZ), der Pensions and Insurance Authority (PIA), vom Microinsurance Network und von der African Insurance Organisation (AIO) unterstützt.

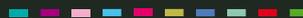


Jubiläum

10 Jahre Münchener Rück Stiftung

Die Münchener Rück Stiftung wurde am 7. April 2005 mit einem feierlichen Festakt aus der Taufe gehoben. 2015 blicken wir auf zehn Jahre Projektarbeit zurück:

Mikroversicherungskonferenzen in vielen Regionen der Welt und Dialogforen in München haben stattgefunden, über 100 Publikationen zu Naturkatastrophenvorsorge, Klimawandel und Resilienz haben wir veröffentlicht. Flutwarnsysteme und Nebelnetze wurden aufgebaut, international anerkannte Preise in der Katastrophenvorsorge verliehen, Bildungsprojekte an Schulen und Universitäten angestoßen, betreut und gefördert. Die Liste ist lang und bunt. Die folgenden vier Seiten werfen Schlaglichter.



10 Jahre

2000

18. Dezember: Stiftungsgründung

2002

Stiftungsfonds MEAG-MRS wird als erster Nachhaltigkeitsfonds einer größeren deutschen Stiftung aufgesetzt



2005

7. April: Feierliches Going-public in Munich Re im Beisein von Dr. Schinzler (l.), Dr. von Bomhard (2.v.r.) und Vertretern der Vereinten Nationen



2005

Erstes Stiftungsprojekt: Lehrstuhl „Social Vulnerability“ mit der Universität der Vereinten Nationen in Bonn

2006

Erste Sommerakademie „Soziale Verwundbarkeit“ in Hohenkammer

2013

Erste Resilience Academy in Bangladesch im Rahmen des Projekts Gibika



2005

Erste Internationale Mikroversicherungskonferenz in Hohenkammer

2014

10. Internationale Mikroversicherungskonferenz in Mexiko City

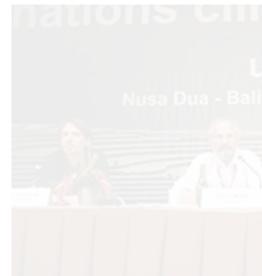
2015

10. Microinsurance Learning Sessions in Sambia

„Wir wollen Menschen auf Risiken vorbereiten und, wo möglich, ihre Lebensbedingungen verbessern.“

Thomas Loster, 2005

2005



2007
Politische Gremienarbeit auf der COP 13 in Bali: Prof. Edenhofer (PIK) präsentiert das Projekt Klimawandel und Gerechtigkeit

2011
Thomas Loster, Geschäftsführer der Stiftung, spricht vor der UN-Vollversammlung

2012
Buchveröffentlichung „Climate Change, Justice and Sustainability“: Stiftungsprojekt in Kooperation mit Misereor, PIK und der Münchner Hochschule für Philosophie wird nach vier Jahren abgeschlossen

2006
Förderpreis für Katastrophenvorsorge in Tonga wird auf der Early Warning Conference in Bonn verliehen

2006
2007



2006
„Protecting the poor – A microinsurance compendium“ erscheint

2012
Das Kompendium Vol. I ist zwischenzeitlich in vier Sprachen veröffentlicht. Ein zweiter, aktualisierter Band erscheint im April 2012

2013
(Jakarta) Erste Marktzahlen zu Mikroversicherung in Asien werden veröffentlicht: Die Weltkarte der Mikroversicherung ist damit vollständig



2009
Flutwarnsystem in Mosambik besteht erste Härtetests

2012
Abschluss des Mosambik-Projekts. Das Konzept wird im Norden des Landes multipliziert

2012
Erster RISK Award für Beira, Mosambik

2015
RISK Award: 145 Bewerbungen aus 60 Ländern wurden eingereicht

2008
2009



2010
 Projektstart der
 Virtuellen Akademie:
 MRS übernimmt Bildungsauftrag
 für Nachhaltigkeit

2013
 Virtuelle Akademie kommt voran:
 500 Videos, 30.000 Zugriffe über
 YouTube, 1.200 angemeldete
 Studierende

2014
 Beiratsarbeit der Stiftung in der
 UN Dekade „Bildung für nachhal-
 tige Entwicklung“ endet

2015
 Energieschule München:
 Seit Programmstart (2009) knapp
 6.000 Schüler bei der Energie-
 schule München ausgebildet

2012

2007
 Erste Nebelnetze in Eritrea
 werden aufgehängt



2012
 Hochlandlabor Nebelnetze
 in Marokko entsteht:
 Aufbau des Testkollektors

2015
 Nebelnetzanlage in Marokko
 wird eingeweiht und versorgt vier
 Dörfer mit Trinkwasser

2010

2011

„Die Stiftung zeigt, dass
 hinter der Marke Munich Re
 weit mehr steckt als ein global
 agierender Risikoträger.“

Dr. Hans-Jürgen Schinzler, 2009

2015

„Die Stiftung hat sich fest in der nationalen und internationalen Stiftungslandschaft etabliert.“

Dr. Nikolaus von Bomhard, 2015



2013
Hurrikan Sandy (2012) in Haiti,
die kaum beachtete Katastrophe –
Stiftung fördert Soforthilfe-
maßnahmen im Katastrophenfall

2015
Soforthilfe nach dem Erdbeben
kommt an – das Wasser in Nepal
fließt wieder

2005
Erstes Dialogforum
„Wasser in Megacities“



2012
Frank Walter Steinmeier referiert
zum Thema „Macht und Einfluss –
Wer bestimmt die Geschicke
der Welt?“



2015
Jubiläumsdialogforum zum
10. Geburtstag der Stiftung –
Claudia Kemfert spricht
zur Energiewende

Bis 2015
haben 8.000 Teilnehmer die
Dialogforen besucht



2013

2014

Risiken minimieren, Armut reduzieren und Lebensumstände von Menschen verbessern. Das war und bleibt unser Anliegen. Wir wollen weiterhin für wichtige Themen rund um Wasser, Bevölkerungsentwicklung und Klimawandel sensibilisieren – für eine gute Zukunft.



**Münchener Rück
Stiftung**
Vom Wissen zum
Handeln

Ohne Computerwissen gerät man immer mehr ins Abseits, auch in Entwicklungsländern. Arbeit, Kommunikation, Bildung – alles hängt davon ab. Hier lernen Frauen, wie sie einen PC bedienen können.

Rechts: Lernen über drei Generationen hinweg: In Lese- und Schreibkursen lernen ältere Frauen von den Jüngeren. Alle sind zufrieden, denn das Konzept funktioniert gut – in beiden Richtungen.



Neue Potenziale nutzen – Frauen in der Projektarbeit



Erfahrungen aus der Entwicklungsarbeit weltweit zeigen: Sind Frauen an der Umsetzung beteiligt oder stehen selbst in der Verantwortung, funktionieren Projekte effektiver und nachhaltiger. Doch zunächst müssen sie erhebliche soziale, kulturelle und technische Hürden überwinden. Oft fehlt es den Frauen auch am nötigen Selbstwertgefühl. Das schränkt sie in ihrer Handlungsfähigkeit ein.

Leslie Dodson



Leslie Dodson
ist Sozialwissenschaftlerin an der Universität
von Colorado, Boulder, USA, und beschäftigt sich mit
Frauenrechten und Entwicklung.

Die Organisation Dar Si-Hmad hat mit finanzieller Unterstützung der Münchener Rück Stiftung eines der weltweit größten Nebelnetzprojekte auf die Beine gestellt. Es versorgt Berbergemeinden im Antiatlasgebirge im südwestlichen Marokko mit Trinkwasser. Für die Organisatoren geht es nicht nur um funktionierende Technik und zuverlässige Wasserversorgung, auch die aktive Beteiligung der örtlichen Bevölkerung ist für sie wichtig. Entscheidend für den Erfolg nachhaltiger Entwicklungsprojekte ist zudem die Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

In den ländlichen Regionen Marokkos haben Frauen in der Ausbildung und am Arbeitsmarkt nicht die gleichen Chancen wie Männer. Auch der Zugang zur Gesundheitsvorsorge ist oft eingeschränkt. In einigen Gemeinden gibt es 90 Prozent Analphabetinnen und weniger als 15 Prozent der Mädchen besuchen weiterbildende Einrichtungen. Viele brechen die Schule nach wenigen Jahren ab, um sich beispielsweise um die Wasserversorgung ihrer Familien zu kümmern. Die Wasserknappheit in der Region kostet sie buchstäblich die Zeit für die Ausbildung. Hinzu kommt, dass die Berberfrauen in ihrer räumlichen Mobilität stark eingeschränkt sind.

Daher bietet Dar Si-Hmad Lese- und Schreibkurse an, unterstützt Familien wenn nötig bei ihrem Lebensunterhalt und veranstaltet Technologietrainings für Frauen. Die Zeit dafür steht zur Verfügung, sparen sie sich doch dank der Nebelnetze täglich bis zu drei Stunden Fußmarsch zum nächsten Brunnen. In den Fortbildungs- und Trainingskursen lernen sie, Wissen aufzubauen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Beides ist notwendig.

Dar Si-Hmad wendet moderne Konzepte der Informations- und Kommunikationstechnik für Entwicklung an, stützt sich also auf Computer, Mobiltelefone und das Internet. So werden Frauen in abgelegenen Dörfern mit wichtigen Informationen versorgt und darin geschult, das Nebelnetzprojekt etwa über das Mobiltelefon zu überwachen. Das Team hat hierfür ein neues Kommunikationssystem entwickelt, das auch auf andere Dörfer übertragbar ist. Frauen, die bislang von der Planung und Entscheidungsfindung ausgeschlossen waren, können jetzt direkt daran teilnehmen. Sie sind stolz auf das neue Wassersystem und fühlen sich für das Projekt verantwortlich.

Neben Alphabetisierungskursen hat Dar Si-Hmad auch Peer-to-Peer-Lernen über drei Generationen hinweg angestoßen. Junge unverheiratete Frauen haben die besten technologischen Kenntnisse, sie probieren gern Dinge aus, lernen schnell und geben ihr Wissen begeistert weiter. Sie agieren als zuverlässige „Projektanimateure“, besonders für ältere Frauen. Diese Zusammenarbeit und andere vertrauensbildende Maßnahmen motivieren die ältere Generation, sich ebenfalls an Wasser- und Bildungsprogrammen zu beteiligen. Stolz und Selbstwertgefühl werden gestärkt. Die Erfolge ermöglichen es den Frauen, in den Trainings weitere, für sie eher ungewöhnliche und zugleich äußerst nützliche Fähigkeiten wie einfache Installationsarbeiten zu erlernen.

Dar Si-Hmads Ziele für soziale Entwicklung fußen auf der modernen Gender- und Entwicklungstheorie. Sie umfasst auch Fragen zu Umwelt, Klimawandel sowie Informations- und Kommunikationstechnologien. Diese Theorie sieht Frauen als Träger des Wandels und stellt zugleich fest, dass sie die größte Last der Armut zu tragen haben. Auch werden ihre Beiträge zur Entwicklung häufig unterbewertet. Das Gender-, Umwelt- und Entwicklungsrahmenprogramm bestätigt, dass Männer und Frauen auf unterschiedliche Weise mit ihrem Umfeld interagieren. Obwohl Frauen aufgrund ihrer häuslichen Pflichten wie dem Wasserholen einen engeren Kontakt zur Umwelt haben, sind sie häufig nicht an Entscheidungen beteiligt, die natürliche Ressourcen betreffen. Die moderne Sozialforschung verfolgt die Idee, Informations- und Kommunikationstechnologien, Klimawandel und Entwicklung zu verknüpfen, um die Widerstandskraft gegen widrige Umweltbedingungen wie Wassermangel zu erhöhen.

Das Nebelnetzprojekt in Marokko ist ein gutes Beispiel dafür, wie man Frauen durch innovatives und partizipatives Handeln in Initiativen einbinden kann. Dort finden sie anpassungsfähige und flexible Lösungen für Konzeption und Gestaltung der Projekte. In Marokko tragen sie aktiv zur Nachhaltigkeit des Projekts bei und profitieren dabei selbst. So werden Frauen dazu ermutigt, sich auch mit anderen Themen wie Umweltzerstörung, Gesundheit und Ausbildung auseinanderzusetzen.

Partizipatorisches Engagement setzt Geduld und den Willen voraus, andere Perspektiven zu wagen und auf die Bedürfnisse aller Beteiligten einzugehen. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten, Frauen zu stärken und ihr Leben zu verändern. Diese Maßnahmen stabilisieren gesellschaftliche Strukturen und helfen, Ungleichheiten abzubauen.



Frauen profitieren sehr vom
Nebelnetzprojekt in Marokko.
Wasser fließt nun in die Häuser
und muss nicht stundenlang
zu Fuß herangeschafft werden.

Nebelnetze Tansania – neue Zisternen sichern Wasserversorgung

Seit mehr als acht Jahren unterstützt die Münchener Rück Stiftung Projekte zur Trinkwassergewinnung aus Nebel und Tau. Die deutsche Non-Profit-Organisation p(e)d world e.V. baut im Hochland von Babati Nebelnetze auf. Seit 2015 gibt es zwei neue Zisternen, die 30.000 Liter Wasser fassen.

Die Netze in der Gemeinde Daraja la Mungu in der Region Babati versorgen die ländliche Bevölkerung mit Trinkwasser. Die ganze Region hat etwas davon. An anderen Standorten liefern die Netze Trinkwasser für Schulen.

Nebelkollektoren können in Gebieten mit hoher Luftfeuchtigkeit wertvolles Trinkwasser liefern. Die Methode ist denkbar einfach, sie hat in ariden Regionen enormes Potenzial. Voraussetzung ist eine dauerhafte, natürliche Nebelbildung. Die Kollektoren fangen diesen Nebel ein, es entstehen kleine Wassertröpfchen, die an den Netzen hinunterlaufen und in Auffangbehältern gesammelt werden. Das gewonnene Nebelwasser hat Trinkwasserqualität und kann sofort verwendet werden.

Bereits seit 2008 betreuen Bernhard Küppers und Christina Bösenberg von p(e)d world Schulprojekte in Tansania. Seit 2009 kümmern sie sich auch um die Trinkwasserversorgung an Schulen. Klassischer Brunnenbau ist in der Region Babati nicht möglich. Das Trinkwasser an den Wasserstellen ist oft verschmutzt und schlammig. Kinder – vor allem Mädchen – müssen tagtäglich stundenlange Fußmärsche zurücklegen, um Wasser zu holen.

Die Voraussetzungen für das „Nebel-ernten“ sind in der Gegend ideal. Über mehreren Salzseen bildet sich Nacht für Nacht dichter Nebel, der an der afrikanischen Bruchkante aufsteigt. Thermische Winde treiben den Nebel über die auf 2.000 Meter Höhe gelegene Ebene. Dort stehen die Kollektoren.

Trinkwasser für fünf Schulen

Die Projektorganisatoren von p(e)d world stellten zuerst kleine Testkollektoren auf. Ein Jahr lang wurde die Wasserausbeute an zehn verschiedenen Standorten gemessen, dann konnte das Projekt starten. 2010 wurden die ersten vier Doppelkollektoren mit jeweils 80 Quadratmetern Netzfläche an zwei Schulen in Qameyu und Umagi aufgebaut. Mit Fördergeldern der Münchener Rück Stiftung kamen 2013 sieben Kollektoren an drei Schulstandorten hinzu. Fast 1.700 Schüler profitieren nun vom Nebelwasser. Ein weiterer Doppelkollektor steht im Dorf Daraja la Mungo. Er versorgt die Dorfbevölkerung.





Eine Zisterne entsteht

Zusammen mit dem deutschen Projektleiter von p(e)d world Joachim Holst bauen Mitarbeiter einer tansanischen Baufirma neue Wasserspeicher. Insgesamt 30.000 Liter Wasser können nun ohne Qualitätsverluste gespeichert werden: Das ist ein guter Puffer für nebel- und regenarme Tage.



Mehr Informationen zum Thema:

www.munichre-foundation.org/de/home/Water/Fognets

Zisternen sichern die Versorgung
Mit der Gewinnung von Trinkwasser ist es nicht getan. Mindestens genauso wichtig ist, das Wasser für nebelarme Zeiten zu speichern. Bisher wurden in Tansania schwarze Plastikkanister als Auffangbehälter verwendet. Sie sind aus nicht lebensmittelechtem Kunststoff und stehen neben den Nebelnetzen direkt im Sonnenlicht. Das Wasser kann darin nur wenige Tage gespeichert werden, da sich die Wasserqualität in den Containern schnell verschlechtert.

Daher entschieden sich die Projektleiter von p(e)d world, an den Schulstandorten Qameyu und Umagi zwei große Zisternen mit 10.000 bzw. 20.000 Litern Kapazität zu bauen. Einheimische Baufirmen machten sich ab August 2015 an die Arbeit, alles verlief reibungslos. Die Wasserspeicher wurden von den staatlichen Wasseringenieuren der Region Babati bereits im November 2015 ohne Beanstandungen abgenommen. Die Münchener Rück Stiftung unterstützte das Projekt finanziell.

Der Bedarf ist groß

Leider reicht die gewonnene Nebelwassermenge immer noch nicht aus. In jeder Schule müssen täglich mehr als 500 Schüler versorgt werden. Der Wasserbedarf ist groß. Deshalb entschieden sich die Projektleiter, auch das Regenwasser von den Schuldächern zu sammeln (rainwater harvesting) und in Tanks zu leiten. An fast allen Schulgebäuden wurden Regenrinnen angebracht. In Umagi installierte man zusätzlich eine Reinigungsanlage, die eine hohe Qualität des Wassers gewährleistet.

All diese Maßnahmen verbessern die Lebensumstände der Schulkinder in Qameyu und Umagi. Obwohl das Wasser und die Speicherkapazitäten noch immer nicht ausreichen, um die Schulen das ganze Jahr über zu versorgen, sind die kleinen Projekterfolge dennoch lohnend: Sie zeigen, wie wichtig es ist, immer weiter an Verbesserungen zu arbeiten.



Wasser

Nebelnetze Marokko – eine Vision wird Realität

Seit März 2015 versorgen Nebelnetze mehrere Hundert Menschen im kargen Bergland des AntiAtlas mit Trinkwasser. Gewinner sind vor allem die Frauen: Sie sparen jetzt jeden Tag bis zu drei Stunden Fußweg zum Brunnen. Die Stiftung unterstützt das Projekt seit 2011.

Pünktlich zum internationalen Weltwassertag am 22. März 2015 wurde unser Nebelnetzprojekt am Boutmezguida in Marokko feierlich eröffnet. Nun fließt das aus Nebel gewonnene Wasser vom 1.225 Meter hohen Berg ins Tal und versorgt vier Dörfer sowie eine Schule. 600 Quadratmeter Nebelnetze hat unsere marokkanische Partnerorganisation Dar Si-Hmad errichtet. „Es war ein langer Weg“, bilanzierte Aïssa Derhem, Präsidentin der NGO, anlässlich der feierlichen Einweihung des Projekts nahe Sidi Ifni. Nun ist das Ziel erreicht. Die Zisternen sind gefüllt, die Menschen haben einen einfachen Zugang zu Trinkwasser.

Lohn für harte Arbeit

Rund 8 km Wasserleitungen wurden in jahrelanger Arbeit in die steinharten Berghänge gegraben. Filtersysteme mussten angeschafft, Zisternen gebaut oder erneuert und Wasseranschlüsse in die Häuser verlegt werden. Bis dato standen jedem Dorfbewohner täglich nur etwa acht Liter Wasser zur Verfügung, nun können sich alle Menschen ausreichend versorgen.

Davon profitiert die gesamte Dorfgemeinschaft, aber besonders die Frauen und Mädchen. Sie mussten bislang das Trinkwasser auf einem beschwerlichen Fußmarsch aus einem weit entfernten Brunnen holen und gewinnen nun an Lebensqualität.

Natürlich gab es in der langen Bauphase auch Rückschläge. Netze rissen bei Windstärken von bis zu 120 km/h am Berg ein, oft waren Straßen unpassierbar und wurden geschlossen. Oder die Hitze im Sommer machte Bauarbeiten unmöglich. Aber das Projektteam von Dar Si-Hmad hat immer wieder Unterstützung und positive Rückmeldungen bekommen, unter anderem von Förderern wie der Hilfsorganisation USAID. Das gab dem Team Auftrieb und Kraft – und das Gefühl, anerkannt zu sein.

Was nichts kostet, wird vergeudet

Das Wasser ist nicht umsonst. Jeder angeschlossene Haushalt muss monatlich rund zwei Euro Wassersteuer bezahlen und weitere ca. 40 Cent pro 1.000 Liter. Das Nebelwasser kostet immer noch weniger als

Oben: Aïssa Derhem (Bildmitte) ist Präsidentin der marokkanischen NGO Dar Si-Hmad. Er erklärt bei der Projekteinweihung die Funktionsweise von Nebelnetzen.

Mehr Informationen
zum Thema:

www.munichre-foundation.org/de/home/Water/Fognets

das Wasser aus dem Brunnen. Bewusst hat man sich gegen eine kostenlose Verteilung entschieden. Denn was keinen Preis hat, wird schnell vergeudet. Es war wichtig, das Projekt zu kommerzialisieren, ist Aissa Derhem überzeugt. Sonst könne es nicht nachhaltig funktionieren, denn die Wartung der Anlage kostet Geld. Mittels eines Prepaid-Systems zahlen die Dorfbewohner einen kleinen Kostenbeitrag. Wenn alles glatt läuft, soll das Projekt mittelfristig ganz an die Menschen in den Gemeinden übergeben werden.

Die Netze liefern in der Nebelsaison von Dezember bis Juni bis zu 6.000 Liter Trinkwasser am Tag. Genug, um mehr als 400 Menschen zu versorgen und etwa die Hälfte des Bedarfs der Region zu decken. Große Zisternen stellen sicher, dass auch in der Trockenzeit der Nachschub nicht versiegt.

Nebelfänger einer neuen Generation
Seit Frühjahr 2012 testet Peter Trautwein, Ingenieur der WasserStiftung Ebenhausen, direkt im Projektgebiet neue Netzmaterialien und stabilere Konstruktionen. Mit Förderung der Münchener Rück Stiftung entwickelte er den CloudFisher – einen Nebelkollektor der neuen Generation. Er ist windfester und liefert deutlich höhere Erträge (siehe Seite 47). Ziel von Dar Si-Hmad ist, das Projekt zu konsolidieren und es ganz mit den neuen Netzen auszustatten. Anschließend kann die Technologie in Marokko und in anderen Ländern weltweit multipliziert werden. „Dann können wir beweisen, dass eine einfache und innovative Technologie in der Lage ist, die Lebensbedingungen von unzähligen Menschen in Nebelregionen zu verbessern“, freut sich Aissa Derhem. Ein schönes Ziel, das in greifbare Nähe gerückt ist.



Mitarbeiter von Dar Si-Hmad bauen im marokkanischen Antiatlagebirge Nebelkollektoren auf. Der trockene und teilweise felsige Untergrund ist dabei eine besondere Herausforderung.



Die Wissenschaft hat klare Aufgaben — Interview mit Victoria Marzol



Die Geografin Victoria Marzol von der Universidad de La Laguna, Teneriffa, erforscht seit vielen Jahren die Nebelnetztechnologie. Sie hat das Projekt in Marokko von Anfang an begleitet.

Victoria, seit wann beschäftigen Sie sich mit der Nebelnetztechnologie und warum?

Ich war 1994 in Chile und habe dort ein großes Nebelnetzprojekt mit 74 Netzen besucht, das hat mich fasziniert. Die Anlage lag praktisch in der Wüste und hat die Menschen in der Küstenstadt La Serena mit Trinkwasser versorgt. Leider haben die Auswirkungen von El Niño später die Netze zerstört. Ich habe dann an meiner Universität La Laguna darüber berichtet und wir haben unser eigenes Projekt auf der Insel Teneriffa gestartet.

Wie sah das aus?

Im Gegensatz zur Anlage in Marokko haben wir den Schwerpunkt nicht nur auf Trinkwasser gelegt, sondern unterschiedliche Aspekte behandelt. Das Wasser kam auch Tieren wie etwa Ziegen zugute und wurde daneben in der Landwirtschaft und zur Wiederaufforstung verwendet. Zusätzlich haben wir es zur Brandbekämpfung eingesetzt und Reservoirs mit Löschwasser gespeist.

Das zeigt die Vielfalt der Anwendung.

Ja, absolut. Es geht hier nicht nur um Trinkwasser.

Was halten Sie vom Projekt am Boutmezguida?

Es ist wunderbar und ich bin stolz, dass ich von Anfang an dabei war. Für mich sind mehrere Komponenten für den Erfolg ausschlaggebend: die klare Vision, dass so etwas klappen kann, und das Durchhaltevermögen, das Dar Si-Hmad an den Tag gelegt hat. In Marokko haben Akteure aus den unterschiedlichsten Ländern mitgearbeitet und diese Vielfalt – gepaart mit der Offenheit und dem starken Willen der Projektleiter von Dar Si-Hmad – hat schließlich zum Erfolg geführt.

Das funktioniert nicht bei allen Projekten so gut, oder?

Nein, Sie brauchen eine vergleichbare Situation wie in Marokko, wenn Sie erfolgreich sein wollen. Die findet man nicht sehr häufig vor.

Sie haben von der neuen Nebelnetztechnologie gehört.

Werden die Netze, die Peter Trautwein von der WasserStiftung entwickelt hat, die Nebelnetztechnologie revolutionieren?

Ich glaube: Ja. Denn die neuen Netze haben zwei Vorteile: Sie liefern einen größeren Ertrag und sie sind viel stabiler, was in windigen Gegenden ein enormer Vorteil ist. Wir vergleichen auf Teneriffa gerade mit wissenschaftlichen Methoden die Ausbeute der herkömmlichen Schemenauer-Technologie mit den Erträgen der neuen Netze in Marokko. Ich rechne damit, dass die Trautwein-Netze deutlich besser abschneiden. Aber es geht am Ende auch um den Preis. Die Technik darf nicht zu teuer sein.

Wo sehen Sie die Rolle der Wissenschaft in der Nebelnetztechnologie?

Die Wissenschaft darf nicht nur der Forschung wegen agieren. Es gibt drei klar definierte Aufgaben: Sie muss sich mit der Nebelphysik, also zum Beispiel mit Tröpfchengröße und -menge, befassen. Diese variieren je nach Höhenlage stark. Dann geht es logischerweise auch um die Wasserchemie. Aspekte wie Mineralisierung, aber auch Themen wie Kontamination und Abwasser sind wichtig. Last but not least geht es um die tatsächliche Nutzung des Wassers. Denn, wie gesagt, gibt es viele Verwendungsmöglichkeiten. Wasser kann den Menschen als Trinkwasser dienen, ist aber auch für Pflanzen, Tiere und Umweltschutz wichtig. All das muss genau untersucht werden. Die Nebelnetztechnologie kann so für viele Regionen der Erde zum Segen werden.

CloudFisher erreicht Serienreife

Der innovative Kollektor ist weltweit der erste serienmäßige Nebelfänger, der Windgeschwindigkeiten von bis zu 120 km/h standhält. In seiner fast zweijährigen Testphase hat er alle Prüfungen mit Bravour bestanden.

Vom Frühjahr 2012 bis zum Sommer 2015 hat der Münchner Industriedesigner Peter Trautwein von der WasserStiftung Ebenhausen recherchiert, konstruiert und immer wieder nachgebessert. Unzählige Diskussionen über Windgeschwindigkeiten, Statik, Materialverschleiß und Wassererträge führten schließlich zum Erfolg: Mit dem CloudFisher hat Trautwein einen komplett neuen Nebelfänger entwickelt und als Testversion auf dem Boutmezguida im marokkanischen AntiAtlasgebirge aufgebaut. Die Münchener Rück Stiftung stellte wichtige Kontakte her und unterstützte die Technologieentwicklung finanziell. Die Technische Universität München begleitete das Projekt von wissenschaftlicher Seite.

Mehr Stabilität und Ertrag

Großer Vorteil des neuen CloudFisher: Alle Bauteile wie Pfosten, Stahlseile, Erdnägel, Schrauben, Netzmaterial und -aufhängungen sowie die Betonfundamente sind so berechnet, dass sie starken, böigen Winden trotzen. Im Bergland von Marokko erwies sich diese Stabilität als überaus wichtig. Darüber hinaus testete Peter Trautwein viele unterschiedliche Netzgewebe – vom einfachen Raschelnetz bis zum Hightech-Material –, um die höchstmögliche Wasserausbeute zu erzielen.

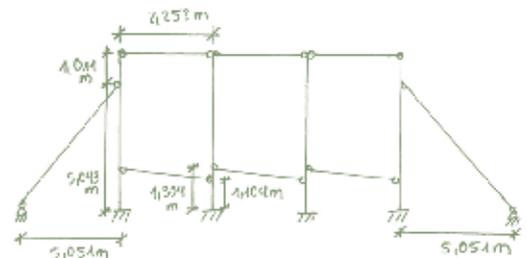
Alle verwendeten Materialien sind lebensmittelecht und extrem widerstandsfähig gegen Sonnenstrahlung und andere Umwelteinflüsse. Der CloudFisher lässt sich schnell und unkompliziert montieren, benötigt zum Betrieb keine Energie und ist extrem wartungsarm.

Erster großer Praxistest geplant
Noch sind wichtige Finanzierungsfragen nicht abschließend geklärt. Aber falls alles nach Plan verläuft, wird vielleicht schon im Frühjahr 2016 der neu entwickelte CloudFisher in einer großen Netzanlage installiert. Unsere marokkanische Partnerorganisation Dar Si-Hmad hat sich entschlossen, alle alten Nebelnetze am Boutmezguida durch Kollektoren der zweiten Generation zu ersetzen.

Die WasserStiftung und die Münchener Rück Stiftung unterstützen das Vorhaben. Damit würde im AntiAtlasgebirge die weltweit größte funktionierende Nebelnetzanlage entstehen. Ziel aller Projektpartner ist es, die neue Netztechnologie möglichst schnell international bekannt und multiplizierbar zu machen.

Unten: Direkt neben den Nebelnetzen der ersten Generation wurde auf dem Boutmezguida im marokkanischen AntiAtlasgebirge der in München neu entwickelte CloudFisher aufgebaut. Bis zum Ende der Testphase im Juli 2015 traten trotz starker Winde keinerlei Schäden auf.

Rechts: Skizze eines Nebelkollektors: Statiker haben die notwendige Stärke der Masten und Verstreben berechnet, so verursacht auch starker Wind keine Schäden.



Nur wenige Wochen nach den Terroranschlägen am 13. November 2015 war Paris erneut in den Schlagzeilen. 195 Länder verhandelten auf dem Weltklimagipfel COP 21 in Le Bourget, wie der Klimawandel eingedämmt werden kann. Das Bild zeigt eine Demonstration am Rand der Verhandlungen.

Rechts: Am 12. Dezember 2015 verkündeten Frankreichs Präsident Francois Hollande und Außenminister Laurent Fabius, der den Klimagipfel klug geleitet hatte, ihren Verhandlungserfolg. Im Beisein von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon wurde das Abkommen von Paris feierlich verabschiedet.



COP 21 in Paris – der Klimagipfel stößt die Tür auf zu einem neuen Energiezeitalter



Einen Monat, nachdem Paris zum Symbol für Terror, Hass und Zerstörung wurde, stieg die Stadt als Symbol für internationale Kooperation und Transformation wie Phönix aus der Asche. Die Beschlüsse auf dem Klimagipfel von Paris im Dezember 2015 werden weltweit die Energiewende beschleunigen.

Christoph Bals



Christoph Bals

Christoph Bals ist politischer Geschäftsführer von Germanwatch e.V., einer deutschen Nichtregierungsorganisation (NGO). Er hat von Beginn an alle UN-Weltklimagipfel besucht und analysiert.

„Paris wird auf immer mit diesem historischen Wendepunkt in der globalen Klimapolitik verbunden sein“, kommentierte die deutsche Kanzlerin Angela Merkel den Pariser Klimagipfel. Unerwartet für viele Beobachter stellte die internationale Staatengemeinschaft in einer Zeit offensichtlich zunehmender Krisen – IS-Terror, Herausforderung durch Flüchtlingsströme, Ukraine-Krise etc. – ihre Handlungsfähigkeit unter Beweis. Die UN zeigte eine lange vermisste große Stärke: Sie schuf international geltendes Völkerrecht. Zum ersten Mal stimmten 195 Staaten zu, gesetzlich verbindliche Klimaverpflichtungen zu akzeptieren. Die kleinen und verletzlichen Staaten – etwa die kleinen Inselstaaten im Pazifik sowie die Gruppe der ärmsten Entwicklungsländer –, die in keinem anderen Forum eine Stimme haben, wurden zum entscheidenden Treiber eines ambitionierten Paris-Abkommens. Zentrales Ziel des Gipfels war, ein klares Signal zu setzen an Regierungen, Investoren und Gesellschaften für den mittelfristigen Ausstieg aus Kohle, Öl und Gas. Und ein belastbares Solidaritätspaket für die armen Länder zu entwickeln, die bis dato fast gar nicht zum Klimawandel beigetragen haben.

Signal für den Ausstieg aus Kohle, Öl und Gas

Der Economist, eines der führenden Wirtschaftsjournale weltweit, betrachtet das Abkommen als Signal an Investoren und argumentiert: „Die vereinten Regierungen der Welt erklären hiermit, dass die Dämmerung des Zeitalters der fossilen Energien beginnt.“ Die Nachrichtenagentur Reuters spricht davon, das Abkommen „markiert die Abwendung von fossilen Energien“. Die Börsenkurse von globalen Erneuerbare-Energie-Unternehmen stiegen am Montag nach dem historischen Abkommen am Wochenende deutlich.

Das Investitionssignal setzt sich aus mehreren Bausteinen zusammen: Die Weltgemeinschaft hat sich ein Temperaturlimit für den globalen Klimawandel von deutlich unter zwei Grad gesetzt, will aber sogar prüfen, dieses auf 1,5 Grad Celsius zu verschärfen. Ein Sonderbericht des Weltklimarats (IPCC) soll diese Option prüfen. Zweitens übersetzt das Abkommen das Temperaturziel in ein für Politik und Investoren deutliches Ziel: Treibhausgasneutralität in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Dann dürfen weltweit nicht mehr menschengemachte Treibhausgase freigesetzt werden, als durch Reduzierung, etwa durch Wiederaufforstung von Wäldern, wieder aus der Atmosphäre herausgeholt werden. Nach den vorliegenden Szenarien bedeutet dies, dass global bis Mitte des Jahrhunderts der Ausstieg aus Kohle, Öl und Gas gelingen muss. Wesentlich ist auch, dass bis zum Jahr 2020 alle Staaten eine Langfriststrategie vorlegen müssen, wie sie die Transformation ihrer Energiesysteme

organisieren wollen. Ab 2018 soll es alle fünf Jahre Nachbesprechungsrunden für die Ziele geben. Dies ist dringend nötig, denn bisher führen die Maßnahmen eher in Richtung einer Temperaturzunahme von drei Grad Celsius. Bei einem „Weiter wie bisher“ ist das Zwei-Grad-Ziel, geschweige denn ein 1,5-Grad-Ziel unerreichbar. Von der EU wird erwartet, dass sie zügig ihre bestehenden Ziele nachbessert und den Emissionshandel grundlegend reformiert. Noch wichtiger wird sein, dass China das Datum des Scheitelpunkts seiner Emissionen von spätestens 2030 auf einen früheren Zeitpunkt vorverlegt.

„Wir haben das Problem nicht gelöst, aber wir haben eine Grundlage dafür geschaffen“, zitiert die New York Times den führenden amerikanischen Klimawissenschaftler Christopher B. Field. Um es in einem Bild aus der Fußballsprache auszudrücken: Klimagipfel können den Ball an die Nähe des Strafraums transportieren. Die Tore schießen müssen dann die nationalen Parlamente und Regierungen, die Investoren und die Zivilgesellschaft. Die deutsche Umweltministerin hat bereits angekündigt, dass sich die Bundesregierung bis Mitte 2016 konkret zum Kohleausstieg äußern werde. Ein solcher Beschluss ist notwendig zur Zielerreichung. Die G20-Staaten verantworten 75 Prozent aller Treibhausgasemissionen. Die nächsten beiden G20-Gipfel müssen sicherstellen, dass die Mitgliedsstaaten bis zum Jahr 2020 einen Dekarbonisierungsplan vorlegen. Gleichzeitig sollen sie den Abbau von Subventionen für fossile Energien sowie die Einführung eines CO₂-Preises vorantreiben.

Ein Solidaritätspaket für die Anpassung

Ein wichtiges Ergebnis des Klimagipfels von Paris ist auch die Verankerung eines Langfristziels: die vom Klimawandel besonders betroffenen Staaten bei der Anpassung und dem Aufbau von Resilienz sowie einer klimaverträglichen Entwicklung nicht allein zu lassen. Finanzielle Beträge wurden festgeschrieben und Gelder mobilisiert, um diese wichtigen Ziele zu erreichen. Ab 2020 werden die Industrieländer jedes Jahr mindestens 100 Milliarden US-Dollar dafür aufbringen. 2025 soll das Ziel neu festgelegt werden, mit mindestens der gleichen Summe. Aber dann sollen auch die Schwellenländer verstärkt in die Tasche greifen.

Die Beschlüsse von Paris haben – um im Bild zu bleiben – den Ball vor das Tor befördert. Jetzt liegt es unter anderem an Deutschland und der EU, aber auch an den Investoren, Tore zu schießen. Das heißt im Klartext: Die Energiewende muss mit Nachdruck und rasch umgesetzt werden. Transformationspartnerschaften mit Afrika oder Indien können die Energiewende dort voranbringen. Wenn solche Tore überall auf der Welt geschossen werden, dann gibt es wirklich einen Grund zu feiern. Daran arbeiten wir jetzt mit neuem Rückenwind.

Wenn das 1,5- oder das Zwei-Grad-Limit eingehalten werden soll, muss massiv in Wind- und Solarenergien investiert werden. Denn die Weltgemeinschaft muss dann spätestens zwischen 2050 und 2070 CO₂-neutral wirtschaften.



Klima, Armut, Katastrophen – rettet die Welt!

Die Menschheit treibt die Erde an die Belastungsgrenze. Davor warnten Anfang 2015 die Wissenschaftler des Stockholm Resilience Centre. Zusammen mit mehr als 200 Teilnehmern pro Abend suchten unsere Referenten nach Auswegen aus dieser Treibjagd.

Die Lücke zwischen Arm und Reich wird weltweit ständig größer. Darüber diskutierten die Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland Marion Lieser (Bildmitte) mit der Armutsforscherin Mar Cabezas und Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (rechts).

Das Thema „Klima, Armut, Katastrophen – rettet die Welt!“ hat den Nerv der Zeit getroffen, das zeigte die große Resonanz im Publikum deutlich. Es ist höchste Zeit gegenzusteuern, um den Klimawandel einzudämmen. Eine dringende Aufgabe, die auch Christoph Bals, den politischen Geschäftsführer von Germanwatch e.V., umtreibt: „Erst das weitgehend stabile Klima der vergangenen 10.000 Jahre hat die Grundlage für das menschliche Zusammenleben auf unserem Planeten geschaffen. Wenn wir uns jetzt aus diesem stabilen Gleichgewicht hinauskatapultieren, müssen wir mit heftigen Folgen rechnen“, glaubt er.

Hauptproblem Klimawandel

Bereits jetzt ist ein negativer Trend unverkennbar: „Seit 1980 hat sich die Zahl der jährlichen Naturkatastrophen von etwa 350 auf 1.000 verdreifacht“, erklärte Peter Höpfe, Leiter des Bereichs Geo Risks Research/Corporate

Climate Centre bei Munich Re. Vor allem wetterbedingte Katastrophen wie Stürme, Überschwemmungen oder Dürren sind auf dem Vormarsch. Vieles deutet darauf hin, dass die Menschheit mit der zunehmenden Emission von Treibhausgasen diese Entwicklung forciert. Neben dem Klimawandel belasten die rückläufige Artenvielfalt und die übermäßige Landnutzung zusätzlich das natürliche Gleichgewicht. Werden bestimmte Grenzen überschritten, kann das fatale Auswirkungen auf das Leben in vielen Teilen der Welt haben und den Kampf gegen Armut konterkarieren.

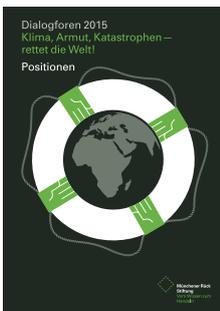
Resilienz stärken

Eine Herausforderung für Hilfsorganisationen wie dem Deutschen Roten Kreuz, das mit 280 Projekten in 45 Ländern präsent ist. Schwerpunkte sind Nothilfemaßnahmen, Wiederaufbau und die langfristige Entwicklungszusammenarbeit. „Unser Fokus liegt auf der Katastrophenvorsorge,





„Wir müssen mit gutem Beispiel vorangehen und Wachstum und Reichtum anders definieren“, machte die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags, Claudia Roth, beim Dialogforum im Mai 2015 klar.



Eine ausführliche Zusammenfassung der Dialogforen 2015 finden Sie auf unserer Webseite sowie in der begleitenden Publikation „Positionen“. Sie ist als PDF erhältlich.

www.munichre-foundation.org/dialogforen2015

eben weil die Naturkatastrophen zunehmen“, erläuterte Thorsten Klose vom Generalsekretariat des DRK. „Es geht darum, frühzeitig einen entwicklungsorientierten Ansatz zu verfolgen, und zu überlegen, wo wir eigentlich hinwollen.“ Dabei komme es darauf an, staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure miteinander zu vernetzen und möglichst reibungslose Übergänge zwischen den unterschiedlichen Arbeitsbereichen wie Gesundheit, Ernährung, Wasserversorgung oder Hygiene zu schaffen. Ziel ist, die Resilienz der örtlichen Bevölkerung zu stärken.

Gelingt uns das nicht, steht viel auf dem Spiel: „Wenn man nicht ein gewisses Maß an Ressourcengerechtigkeit und Umweltverfügbarkeit für alle Menschen hinbekommt, dann ist die Chance, den Frieden zu bewahren, sehr gering“, befürchtet die Umweltaktivistin und Biologin Christine von Weizsäcker.

Was muss also unternommen werden, will man künftigen Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen? Klar ist, dass an verbindlichen internationalen Abkommen kein Weg vorbeiführt, auch wenn es beschwerlich ist. „Das Entscheidende passiert nicht im Plenum in den großen Verhandlungssälen, sondern findet an vielen Orten außerhalb statt. Man braucht eine Menge Verbündete und

einen langen Atem und darf sich nicht entmutigen lassen“, erläuterte Heike Kuhn vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Sie räumte ein, dass es oft nur in Millimeterschritten vorangehe. Aber: „Das geräuschlose Funktionieren hinter den Kulissen wird häufig gar nicht wahrgenommen, ein Scheitern dafür umso deutlicher.“

Lösungen liegen parat

Nicht jeder kann sich mit dem zähen Herantasten an oft faule Kompromisse abfinden. „Das Schneckentempo der internationalen Verhandlungen ist entschieden zu langsam“, kritisierte der Meeresbiologe Mojib Latif. Denn selbst wenn wir heute alle CO₂-Emissionen stoppen, würde die Temperatur in den nächsten Jahrzehnten weiter um rund 0,5 Grad ansteigen. „Die Lösungen liegen auf dem Tisch, es fehlt allein der Wille und es geht letzten Endes ums Geld.“ Mit ausreichend finanziellen Mitteln wäre das Problem in 10 bis 15 Jahren gelöst.

Ein großes Manko vieler Abkommen ist, dass sie oft bloße Absichtserklärungen sind und kein einklagbares Recht darstellen. Dass es auch anders geht, zeigt sich dort, wo große finanzielle Interessen auf dem Spiel stehen: bei den globalen Wirtschaftsabkommen der Welthandelsorganisation WTO. Dort gibt es ein Schiedsgericht und sehr wirksame Strafen.

„Daher muss man sich nicht wundern, dass sich Wirtschaftsinteressen stärker durchsetzen als die Umweltabkommen“, bemängelte Christine von Weizsäcker.

Ohnehin tut sich die Politik in manchen Bereichen schwer mit dem Thema Umwelt. „Wollen wir in Deutschland unser Versprechen halten, die CO₂-Emissionen gegenüber 1990 bis 2020 um 40 Prozent zu senken, müssten wir eigentlich Kohlekraftwerke vom Netz nehmen. Diese Forderung traut sich aber niemand in den Mund zu nehmen“, räumte Annalena Baerbock, die klimapolitische Sprecherin von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ein. Sie glaubt, dass sich der Klimawandel ohne Einschränkungen etwa bei der individuellen Mobilität nicht wirksam bekämpfen lässt. Ebenso müssen Wachstum und CO₂-Emissionen endlich entkoppelt werden. „Ohne Ordnungspolitik geht es nicht, Appelle allein reichen nicht.“

Mit gutem Beispiel vorangehen

Dass es nicht primär um Verzicht geht, machte die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Claudia Roth klar: „Wir müssen Wachstum und Reichtum anders definieren, und auch die Art, wie wir wirtschaften und produzieren“, forderte sie. Grundfalsch wäre es, unsere Erkenntnisse paternalistisch anderen Ländern aufzuzwingen. „Wir müssen anfangen, eine Vorreiterrolle zu übernehmen und verantwortungsbewusst zu leben“, regte sie an. Jeder Einzelne kann dazu beitragen. Aufgabe der Politik ist es, den Menschen die Probleme verständlich zu machen und zu erläutern, wo individuelle Partizipation möglich ist. „Eine Anti-Atomkraft-Bewegung in den 1970ern zu mobilisieren war einfacher, weil jeder unmittelbar verstanden hat, worum es geht. Dagegen ist es heute wahnsinnig schwierig, die Klimakrise zu emotionalisieren. Sie ist für viele weit weg und schwer greifbar“, stellte Roth fest.



Wer verdient wirklich?

Mit 17 Euro gehen fast 60 Prozent der Kosten eines T-Shirts auf das Konto des Einzelhandels. Für die Näherinnen, die oft in Billiglöhnländern Asiens arbeiten, bleiben gerade einmal 18 Cent oder 0,6 Prozent übrig. Das ist unfair und nicht menschenwürdig. Der sogenannte Existenzlohn liegt laut Asian Floor Wage Alliance in Bangladesch bei rund 260 Euro pro Monat, was etwa einer Verhundertfachung des staatlichen Mindestlohns entspricht.

Quelle: Eigene Darstellung, Münchener Rück Stiftung 2016; Datengrundlage: Clean Clothes Campaign (2014)



Gerd Müller, Bundesminister für Entwicklung und Zusammenarbeit, plädierte für ein gerechtes ökologisch-soziales Wirtschaftsmodell. Sein Fazit: „Fairness muss nicht teuer sein.“

Kritische Masse schafft Bewegung

„Ich glaube, wir haben eine 25-prozentige Chance, die Welt zu retten, was nicht schlecht ist, wenn man keine Alternative hat“, lautet die Einschätzung des Unternehmers Frithjof Finkbeiner. Anders als einige seiner älteren Kollegen im Club of Rome, die in Zynismus über den Zustand der Welt resigniert haben, hat er sich seinen Optimismus bewahrt. „Wir haben gute Chancen, etwas zu verändern, wenn mehr Menschen auf die Straße gehen und wir eine kritische Masse erreichen. Kommt dann noch ein Ereignis als Katalysator hinzu, wie Fukushima bei der Atomdebatte, dann können Veränderungen plötzlich sehr rasch passieren“, hofft der Koordinator der Global Marshall Plan Initiative, die sich für eine gerechte Weltordnung einsetzt.

Wesentlicher als Verzicht sei, dass wir die Politik dazu bringen, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen, so Finkbeiner. Etwa um den CO₂-Ausstoß von Autos zu begrenzen. Eine Sache, die jeder sofort angehen kann, ist, einen Baum zu pflanzen. „Das sind die einzigen Kohlenstoffspeicher, die multiplizierbar sind. Da hat keiner eine Ausrede, nicht mitzumachen“, stellte er klar. Zum Beispiel kann man eine Organisation unterstützen,

die mit Spenden Bäume in subtropischen Gebieten pflanzt. Dort können Pflanzen besonders viel Kohlenstoff speichern. „Eine Studie der Universität Yale hat ergeben, dass weltweit Platz für 1.000 Milliarden Bäume vorhanden ist, die etwa ein Viertel des menschengemachten CO₂-Ausstoßes binden könnten.“

An Möglichkeiten, sich für eine gerechtere Welt einzusetzen, mangelt es nicht. Und da viele internationale Verhandlungen mittlerweile in Fahrt gekommen sind, besinnt sich die Menschheit vielleicht doch noch auf tragfähige Lösungen. Jeder Einzelne ist aufgerufen, sich zu engagieren, auch wenn der Ausgang ungewiss ist. Denn wir haben nicht die Wahl zwischen garantiertem Erfolg und garantiertem Misserfolg, sondern zwischen garantiertem Misserfolg und vielleicht Erfolg.

Mit der Energie- schule auf Workshop-Tour – Interview mit Veronika Fröhlich



Veronika Fröhlich arbeitet als Projektleiterin im Bereich Umweltbildung bei Green City und ist seit 2015 verantwortlich für die Energieschule München. Sie organisiert die verschiedenen Workshops in den Schulen und führt die Module dort auch durch.

Mehr Informationen
zum Thema:

[www.munichre-
foundation.org/de/home/
EducationClimateChange/
EnergySchoolMunich](http://www.munichre-foundation.org/de/home/EducationClimateChange/EnergySchoolMunich)

Die Energieschule München der Umweltorganisation Green City e.V. bringt das Thema Energie und Klimaschutz an Grund- und Mittelschulen. In interaktiven Workshops, spannenden Exkursionen und mithilfe von vielfältigen Arbeitsmaterialien diskutiert das Expertenteam von Green City über Energiesparen, erneuerbare Energien und Berufe im Bereich regenerative Energieerzeugung. Die Schüler experimentieren, forschen und erleben, wie komplex das Thema ist und was der Einzelne durch sein Verhalten ändern kann. Die Münchener Rück Stiftung fördert seit vielen Jahren das Engagement von Green City. Veronika Fröhlich hat 2015 die Projektleitung übernommen und begleitet seit zwei Jahren die Workshop-Module in den Schulen.

Frau Fröhlich, wie läuft so ein Workshop „Sonne voll Energie“ in einer Grundschulklasse ab? Sind die Kinder leicht zu begeistern?

In einer Einführung fragen wir die Kinder, welche Geräte zu Hause und im Klassenzimmer Strom verbrauchen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Energiefresser den Kindern einfallen! Und spätestens dann, wenn sie aufs Energierad steigen dürfen und versuchen, das Wasser im Wasserkocher mithilfe ihrer Muskelkraft zum Kochen zu bringen, sind alle Kinder mit vollem Eifer dabei und feuern sich gegenseitig an.

Wie alt sind die Schüler und mit welchen Geräten dürfen sie experimentieren?

Die Kinder sind zwischen acht und zehn Jahre alt. An unserer Station „Energieforscher“ messen die Kinder, wie viel Energie ein Radio, ein Fernseher, ein Föhn oder ein Wasserkocher benötigt. Außerdem lernen sie den Unterschied zwischen einer Glühbirne, einer Energiesparlampe und einer LED-Leuchte kennen.

Ist es bei den größeren Kindern, die am Modul „Energie mit Zukunft“ in der Mittelschule teilnehmen, schwieriger, Interesse zu wecken?

Anfangs schon. Sie denken oft, dass der Klimawandel sie überhaupt nicht betrifft. Aber im Laufe der Workshops wird ihnen klar, dass wir auch in Bayern schon Auswirkungen des Klimawandels spüren können.

Was machen Sie genau bei den Projekttagen?

Wir von Green City stellen den Schülern in unseren Workshops erneuerbare Energien vor, geben Energiespartipps, sprechen über die Folgen des Klimawandels weltweit und in Bayern und machen ein Dämmexperiment. Wir arbeiten mit einem Energieberater zusammen, der eine Wärmebildkamera mitbringt. Das kommt bei den Schülern super an, weil sie da Wärmebilder von sich selbst machen und dann auch mitnehmen dürfen.

In diesem Modul geht es unter anderem auch um berufliche Perspektiven im Bereich Klimaschutz. Wie kommt das bei den Jugendlichen an?

Die meisten Schüler wissen noch nicht, was sie nach dem Schulabschluss machen wollen. Für sie ist es eine tolle Möglichkeit, unterschiedliche Berufsbilder kennenzulernen. Wir gehen in einen Waldkindergarten, einen Biosupermarkt, einen Gemeinschaftsgarten und zur Innung für Sanitär- und Klimatechnik. Die Schüler können selbst einiges ausprobieren und Fragen zur Ausbildung stellen. Wir konnten über das Projekt schon ein paar Praktikumsplätze vermitteln.



Oben: Konzentriert messen zwei junge „Energieforscherinnen“ den Stromverbrauch einer Schreibtischlampe. Schnell wird klar, wo der Stromverbrauch am größten ist und wie man Strom sparen kann.

Unten: Nur mit Hilfe der eigenen Muskelkraft Lampen zum Leuchten oder Wasser zum Kochen bringen: Das können die Schüler auf dem Energierad ausprobieren. Die Kinder bekommen so ein gutes Gefühl für Energie und Leistung.

Wie werden die Lehrer einbezogen? Übernehmen sie einen aktiven Part bei den Projekttagen? Und passen die Inhalte zum Lehrplan?

Für die Lehrkräfte bringen wir Zusatzmaterialien wie Arbeitsblätter oder Experimentieranleitungen mit. So können sie die besprochenen Themen im Anschluss nochmals aufgreifen. Die Mitwirkung der Lehrer ist uns wichtig, damit die Inhalte in den Schulalltag integriert und an die gesamte Schulfamilie weitergegeben werden. In der dritten Klasse sind die Module von „Sonne – voll Energie“ eine tolle Ergänzung zum HSU-Unterricht. In der siebten Klasse ist das Thema Klimawandel im Lehrplan verankert und kann durch „Energie mit Zukunft“ veranschaulicht werden.

Das klingt alles sehr spannend. Bekommen Sie viele positive Rückmeldungen von den Kindern? Und auch von den Eltern? Dass den Kindern die Energieschule München gefällt, erleben wir direkt in unseren Workshops. Manchmal schreiben uns Eltern, dass ihre Kinder zu Hause ganz begeistert vom Energierad oder vom Solarkocher erzählt haben. Auch von den Lehrern bekommen wir sehr positive Rückmeldungen. Die Arbeit in Kleingruppen und das selbstständige Erforschen kommen besonders gut an.

Was gefällt Ihnen persönlich am besten?

Mir gefällt an unseren Workshops, dass die Kinder das eher schwierige Thema Energie auf so vielfältige und spielerische Weise erleben können. Mein Lieblingsworkshop ist der „Solarkocher“. Die Kinder fragen sich anfangs immer, wie wir mit dieser komischen Satellitenschüssel kochen wollen. Wenn sie dann selbst spüren, wie viel Kraft in der Sonne steckt, und erfahren, dass man diese Kraft auch zum Kochen nutzen kann, schmecken die Sonnentortellini gleich doppelt so gut.



Hochschulkooperationen

Hochschule für angewandte Wissenschaften München

Umweltzerstörung und Klimawandel schreiten voran. Sie beeinflussen unser Leben und insbesondere das von Nachfolgegenerationen. Die Politik hat längst erkannt, dass rasches Handeln notwendig ist und sucht mithilfe von Gesetzen und Abkommen nach Lösungen. Im Seminar „Wasser, Klima, Umwelt – zum nachhaltigen Management globaler Herausforderungen“ diskutiert Thomas Loster, Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung, mit Studierenden über politische Handlungsoptionen und bespricht Lösungsansätze, die Aspekte der Nachhaltigkeit berücksichtigen. Wasser und der globale Klimawandel bilden Schwerpunkte, daneben werden Themen wie Entwicklung und Globalisierung oder Armutsbekämpfung behandelt.

—
www.hm.edu

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Die Welt ändert sich, immer mehr Menschen bevölkern unsere Erde. Ressourcen werden knapp, der Lebensraum wird enger und Städte wachsen mit beeindruckendem Tempo – besonders in Entwicklungsländern. Wie kann man die Veränderungen am besten steuern? Damit befasst sich der Master-Studiengang „Global Change Management“ an der Hochschule Eberswalde. Jedes Jahr laden die Münchener Rück Stiftung und Munich Re rund 25 Studierende für eine Studienwoche nach München ein. Dort geht es um Themen wie Umweltentwicklung, Entwicklungspolitik und Aktivitäten des Privatsektors.

—
www.hnee.de

Transdisziplinäres Seminar mit der LMU München

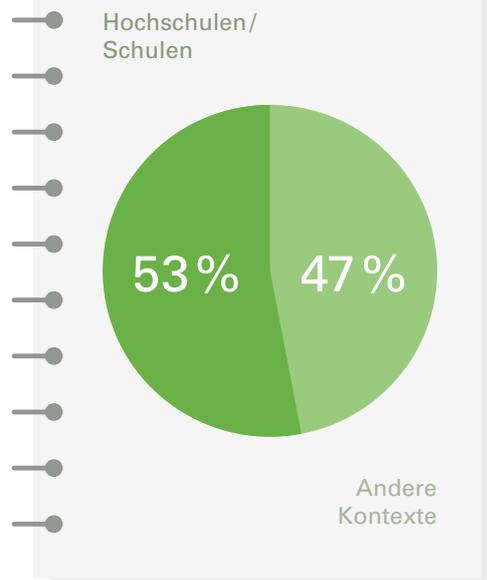
Viele Themen in unserer heutigen komplexen Welt müssen fachübergreifend betrachtet und behandelt werden. Die Fakultät für Geografie an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München bietet ihren Studierenden die Möglichkeit, an einem transdisziplinären Seminar teilzunehmen. Dort können sie über den geografischen Tellerrand hinausblicken und die Perspektiven anderer Disziplinen kennenlernen. Dazu gehören Sozialforschung, Wirtschaftswissenschaften und auch Entwicklungspolitik. Die Münchener Rück Stiftung unterstützt dieses Seminar als Themengeber und Tutor. Im Wintersemester 2015/16 haben wir uns mit Resilienz beschäftigt: Was bedeutet sie für verschiedene Kulturräume und wie kann man Resilienz steigern, um Menschen und Gesellschaften widerstandsfähiger zu machen? Als Fallbeispiel haben sich die Masterstudenten Bangladesch gewählt. Die Erkenntnisse kommen unserem Projekt Gibika zugute (siehe Seite 16).

—
www.geographie.uni-muenchen.de

Ausbildungsmodule,
Vorträge, Panels und
Fachmoderationen 2015

Die Mitarbeiter der
Münchener Rück Stiftung
bilden zu ihren Themen
aus, halten Vorträge, treten
als Panelisten auf und moderieren. Bildung an Hochschulen und Schulen stellt einen Schwerpunkt dar.

Quelle: Eigene Darstellung,
Münchener Rück Stiftung 2016



Brutkasten für Innovationen – Fragen an Christina Weber



Christina Weber leitet die Forschungsabteilung im Strascheg Center for Entrepreneurship (SCE) an der Hochschule München. Ihr Forschungsschwerpunkt sind dynamische Netzwerke, am Beispiel Katastrophenmanagement. Das SCE unterstützt Studierende und Gründungen aus der Wissenschaft. Das Center begleitet Jungunternehmer von der Ideenentwicklung bis zur marktfähigen Innovation.

Das SCE verknüpft wissenschaftliche Lehre mit praxis-tauglichem Unternehmertum. Wie viele Studierende haben Sie pro Jahr und in welchen Bereichen sind sie tätig?

Das SCE bietet neben der Ausbildung an der Hochschule auch viele Programme an, in denen wir den Hörsaal verlassen. Kreativität, Interdisziplinarität und die Zusammenarbeit mit echten Kunden oder Unternehmen sind dabei wichtig. Denn Kurse wie „Entwicklung einer Geschäftsidee“ oder „Entwicklung der Unternehmerpersönlichkeit“ brauchen Übung in der Praxis. Pro Jahr erreichen wir mit unserem Angebot ca. 1.200 Studierende.

Wie sind die Erfolgsquoten, wie viele Ideen zünden?

Über SCE-Ausgründungen, die richtig zünden, freuen wir uns natürlich, auch wenn wir der Meinung sind, dass diese allein noch kein Indikator für eine Innovationskultur sind. Stark vereinfacht kann man eine Art 50-Prozent-Regel erkennen: 200 Erstberatungen im Jahr führen zu 100 fortlaufenden Beratungsprozessen. Daraus bewirbt sich wiederum die Hälfte für unser Förderprogramm, und ca. 25 Start-ups pro Jahr werden im SCE-Inkubator aufgenommen.

Wie kann man sich diesen „Brutkasten“ vorstellen?

Der Inkubator ist unser Team-Haus, eine Etage in einem großen Gebäude, in dem Gründungsteams Tür an Tür arbeiten und sich vernetzen. Dadurch entstehen Synergien, was vielfältige Ergebnisse und Einzelschritte hervorbringt. Bei den Start-ups geht es nicht immer nur um die Technikbranche. Die Jungunternehmer bedienen alle möglichen Bereiche.

Können Sie einige Beispiele nennen?

Bei Freeletics beispielsweise dreht sich alles um die Entwicklung des persönlichen Leistungswillens, Sport und Fitness: individuelle Trainingspläne, die auf die Kunden zugeschnitten werden. Und bei Nearbees geht es, wie der Name sagt, um Bienen in der eigenen Umgebung: um Honig, Stadt, Ernährung, Qualität und Nachhaltigkeit.

Vernetzung und Innovation spielen also eine entscheidende Rolle?

Innovationen entstehen systematisch, wenn man Innovationsprozesse unterstützt. Das SCE fördert „Responsible Entrepreneurship“. Dabei geht es von Anfang an um den jeweils passenden Kontext: Man muss beim Einstieg die richtigen Themen adressieren, eine gemeinsame Vision entwickeln und dann Schritt für Schritt in der Innovationsdynamik verfolgen. Wichtig ist dabei, die Folgen der Unternehmung stets von mehreren Perspektiven zu sehen. Die Zusammenarbeit unterschiedlichster Akteure, beispielsweise in unserem Inkubator, ist dabei wichtig und hilfreich.

Die Münchener Rück Stiftung kooperiert mit Ava Mulla, die am SCE einige Programme durchlaufen hat. Die Jungunternehmerin entwickelt Bausteine für besseren Katastrophenschutz (siehe Interview auf Seite 21). Welche Rolle spielte das SCE?

Ava Mulla stellt mit ihrem internationalen Start-up tatsächlich ein Bilderbuchbeispiel dar für die Unternehmerinnenpersönlichkeit, die sich im Studium herausbildet. Ihre SCE-„Karriere“ hat mit der einwöchigen Spring School für Studierende begonnen, in welcher in das Thema „Disaster als Startpunkt für nachhaltige Innovationsprozesse“ eingeführt wurde. Mit der eigenen Geschäftsidee kehrte sie später zurück, wurde beraten und konnte ihr Projekt im globalen Kontext entwickeln. Unternehmerische Lösungen sind im nachhaltigen Katastrophenmanagement von zentraler Bedeutung. Wichtig ist vor allem, wie globale und lokale Akteure zueinander finden. Das ist ein Schlüssel zum Erfolg. Den Kontakt zur Münchener Rück Stiftung herzustellen, lag für mich dann auf der Hand.

Klimaherbst – Münchener Konzerne für den Klimaschutz

Der Klimawandel geht alle an: Politik, Wirtschaft und Konsumenten. Unter dem Motto „Münchener Konzerne für den Klimaschutz“ lud die Münchener Rück Stiftung drei Vertreter von BMW, Munich Re und Siemens zum Expertengespräch.

Jedes Jahr weist der „Klimaherbst München“ auf die Verantwortung hin, die wir alle haben. Unter dem Motto „Politik. Macht. Klima. Und wir?“ hat der Verein Netzwerk Klimaherbst e.V. auch im Oktober 2015 mehr als 60 Ausstellungen, Filme, Exkursionen, Vorträge und Diskussionen organisiert. Die Münchener Rück Stiftung beteiligte sich am 20. Oktober mit einer Podiumsdiskussion vor hundert interessierten Münchner Bürgern. „Für uns ist Klimawandel ein strategisches Thema“, eröffnete Peter Höpfe, Leiter des Bereichs Geo Risks Research/Corporate Climate Centre von Munich Re, den Abend. Das Unternehmen hat bereits 1973 den Klimawandel als zukünftiges Risiko adressiert. Munich Re hat ein ureigenes Interesse, den globalen Temperaturanstieg einzudämmen, denn: „90 Prozent der weltweiten versicherten Schäden durch Naturkatastrophen entstehen heute bei wetterbedingten Ereignissen.“

Moderator Alexander Rossner, Vorstandsmitglied im Netzwerk Klimaherbst, nannte als eine wichtige Ursache der Klimaerwärmung die Nutzung fossiler Brennstoffe in Industrie und im Verkehr. Ursula Mathar, Leiterin der Abteilung Nachhaltigkeit und Umweltschutz in der BMW Group, verwies dagegen auf jüngste Erfolge in der Autoindustrie. „BMW arbeitet mit Nachdruck an der Reduzierung der CO₂-Emissionen. Bereits 45 BMW-Modelle liegen unter 120g CO₂/km.“

Die CO₂-Emissionen von Siemens betragen weltweit rund 2,2 Megatonnen, das entspricht etwa 25 Prozent des Ausstoßes der Stadt München. „Wir wollen unsere Emissionen bis zum Jahr 2020 halbieren, bis spätestens 2030 wollen wir klimaneutral sein“, sagt Ralf Pfitzner, Vice President Sustainability – Resource and Energy Efficiency der Siemens AG.

Klimafreundliche Investitionen als Schlüssel

Was kann man schnell und relativ unkompliziert schon heute tun? Peter Höpfe hat darauf eine klare Antwort: „Investitionen sind ein wichtiger Hebel für mehr Klimaschutz.“ Ziehen Investoren Kapital aus nicht-nachhaltigen Bereichen ab und investieren zunehmend in klimafreundliche Unternehmen, können sie enorme Änderungen bewirken. Alle Referenten sind sich zudem einig, dass CO₂ einen angemessenen, deutlich höheren Preis als bisher haben sollte. „Das Beste wäre die Einführung eines globalen Emissionshandels, aber davon sind wir leider weit entfernt“, konstatierten die Experten.

Ursula Mathar, Leiterin der Abteilung Nachhaltigkeit und Umweltschutz in der BMW Group, erklärt den Zuhörern, wie sich ihr Konzern aktiv am Klimaschutz beteiligt. Eine Voraussetzung für Maßnahmen ist, dass die Politik den richtigen Rahmen setzt.



Den vollständigen Bericht finden Sie auf unserer Webseite:

www.munichre-foundation.org/de/home/EducationClimateChange/Klimaherbst_Muenchen



Katastrophenhilfe

Soforthilfe kommt an – das Wasser in Nepal fließt wieder

Nach dem schweren Erdbeben in Nepal im April 2015 hat die Hilfsorganisation arche noVa e.V. eine Spende der Münchener Rück Stiftung verwendet, um die Wasserversorgung in entlegenen Himalaya-Dörfern wieder herzustellen.



Oben: Die Dorfbewohner in Nepal helfen tatkräftig bei der Instandsetzung der Wasserleitungen mit. So wird das Vorhaben zu ihrem eigenen Projekt, Verantwortung wird selbst übernommen.

Die Erschütterungen am 25. April 2015 trafen die ländliche Region nördlich der Hauptstadt Kathmandu besonders heftig. Dort befindet sich die Gemeinde Ghyangphedi, die nach dem Beben von der Wasserversorgung abgeschnitten war. Ein untragbarer Zustand, liegt die nächste Quelle doch mehrere Stunden Fußmarsch entfernt. Während internationale Hilfe in Kathmandu und anderen großen Städten sehr schnell ankam, waren die abgelegenen Bergdörfer zunächst auf sich selbst gestellt. Unterstützung kam von der Hilfsorganisation arche noVa, der die Münchener Rück Stiftung eine Spende über das Organisationsbündnis Aktion Deutschland Hilft zukommen ließ. Das Geld wurde für den Wiederaufbau der Wasserversorgung in Ghyangphedi verwendet.

Leitungen, neue Tanks und Hygieneschulungen

Das Projekt basierte auf einem partizipativen Ansatz und auf nachhaltiger Hilfe: „Die Einwohner leisten einen Großteil der Arbeit selbst, arche noVa unterstützt mit Knowhow und Material“, erklärte ein Mitarbeiter der Organisation. So wurden unter tatkräftiger

Mithilfe der Menschen vor Ort die Leitungen Meter für Meter instandgesetzt oder erneuert. Es gelang, innerhalb kurzer Zeit die Wasserversorgung wieder zum Laufen zu bringen. Mit der finanziellen Unterstützung der Münchener Rück Stiftung konnte arche noVa insgesamt 7 km Wasserleitung verlegen, fünf Wassertanks bauen und 15 Abgabestellen mit Zapfstellen einrichten. Nach erfolgreichem Abschluss haben rund 650 Menschen in drei Bergdörfern wieder Zugang zu frischem Trinkwasser.

Parallel dazu hat arche noVa in der Gemeinde Hygieneschulungen abgehalten, um die Menschen über die Gefahren von Krankheiten durch kontaminiertes Wasser aufzuklären. Denn nach dem Zusammenbruch der Wasserversorgung hatten die Hygienestandards stark gelitten.

Emissionen seit 2006
(CO₂ in t)



Emissionen in 2015
(CO₂ in t)



Das Wasserkraftwerk in Joshimath nutzt das natürliche Gefälle des Flusses zur Stromproduktion. Staudämme müssen nicht gebaut werden.

Quelle: Eigene Darstellung, Münchener Rück Stiftung 2016

Stiftung intern

Münchener Rück Stiftung – CO₂-Bilanz 2015

Die Emissionen der Münchener Rück Stiftung im Jahr 2015 betragen rund 1.130 Tonnen CO₂. Im Vergleich zum Vorjahr sanken sie um fast 400 Tonnen. Zum Ausgleich kaufen wir Zertifikate aus einem Wasserkraftprojekt in Joshimath, Indien.

Der Großteil der CO₂-Emissionen, knapp 1.030 Tonnen (91 Prozent), wurde durch Veranstaltungen der Stiftung verursacht. Wir kompensieren die Emissionen von Tagungsteilnehmern für die An- und Abreise. Die Anteile, die durch den Betrieb der Geschäftsstelle (Strom, Heizung) und Dienstreisen entstehen, fielen dagegen mit 39 Tonnen (vier Prozent) und 58 Tonnen (fünf Prozent) gering aus. Beide Kategorien werden durch unsere Stifterin Munich Re kompensiert.

Der Betrieb der Geschäftsstelle verursachte gleich viele Emissionen wie im Jahr 2014. Bei Dienstreisen ergab sich eine Reduzierung um etwa 35 Tonnen CO₂, bei Veranstaltungen sanken die Zahlen deutlich um mehr als 360 Tonnen. Dies ist vor allem auf die Mikroversicherungskonferenz in Marokko zurückzuführen. Die Teilnehmer mussten im Vergleich zum Vorjahr (Mexiko) durchschnittlich kürzere Flugstrecken zurücklegen. Auch ist die Teilnehmerzahl leicht zurückgegangen.

Wasserkraft in Joshimath, Indien

Um unsere Arbeit klimaneutral zu stellen, unterstützen wir dieses Jahr ein Wasserkraftprojekt in Joshimath, Indien. Vier Elektrizitätswerke machen sich den natürlichen Flussverlauf

zunutze und erzeugen so eine Leistung von 100 Megawatt. Mehr als 70 Prozent der Energie werden in der Region um Joshimath durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe gewonnen. Dabei entstehen Emissionen und die Umwelt wird langfristig geschädigt. Die Laufwasserkraftwerke im Alaknanda-Fluss leisten einen wertvollen Beitrag zur umweltfreundlichen Energiegewinnung und stellen die Stromversorgung in der Region sicher. Insgesamt führt das Projekt zu jährlichen Einsparungen in Höhe von 1,3 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalenten.

Anders als bei vielen anderen Wasserkraftprojekten müssen in Joshimath keine künstlichen Staudämme gebaut werden, da der Fluss bereits über ausreichend natürliche Höhenunterschiede verfügt. Für die Anwohner der umliegenden Gemeinden sind keine Umsiedlungsprogramme nötig. So profitieren Mensch und Umwelt.

Mehr Informationen
zum Thema:

www.munichre-foundation.org/de/home/About-us/Environmental

Stiftung intern
Globale Partner

Mikroversicherung

Microinsurance Network
 Conférence Interafricaine des Marchés d'Assurances (CIMA)
 Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ)
 International Labour Organization (ILO)/ Impact Insurance Facility
 Georgia State University's Center for the Economic Analysis of Risk (CEAR)
 Zambian Technical Advisory Group (TAG)
 Financial Sector Deepening Zambia (FSDZ)
 FinMark Trust
 Centre for Financial Regulation and Inclusion (Cenfri)
 Insurers Association of Zambia (IAZ)
 Pensions and Insurance Authority (PIA)
 Munich Climate Insurance Initiative (MCII)

African Insurance Organisation (AIO)

Asociación Peruana de Empresas de Seguros (APESEG)
 FOMIN
 Centre Mohammed VI de Soutien à la Microfinance Solidaire
 Fédération Marocaine des Sociétés d'Assurance et de Réassurance (FMSAR)
 Making Finance Work for Africa (MFW4A)
 Milliman
Nebelnetze
 p(e)d world e.V.
 Dar Si-Hmad
 WasserStiftung Ebenhausen
 Technische Universität München (TUM), Fachgebiet für Ökologiklimatologie
Energieschule
 Green City e.V.

RISK Award

Global Risk Forum (GRF)
 UN International Strategy for Disaster Reduction (UNISDR)
 ONG Inclusiva
 All India Institute of Local Self Government (AIILSG)
Gibika und Resilience Academy
 International Centre for Climate Change and Development (ICCCAD)
 Universität der Vereinten Nationen in Bonn (UNU-EHS)
Katastrophenhilfe
 Aktion Deutschland Hilft
 arche noVa e.V.
Klimabildung und Nachhaltigkeit
 Hochschule für angewandte Wissenschaften München
 Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
 Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU)
 Klimaherbst München



Stiftungsrat, Team und Gremien

Stiftungsrat

Dr. Hans-Jürgen Schinzler
Ehrevorsitzender des
Aufsichtsrats von Munich Re
(Vorsitzender des Stiftungsrats)

Dr. Nikolaus von Bomhard
Vorsitzender des
Vorstands von Munich Re

Dr. Michael E. Bös
Leiter der Abteilung
Asset Liability Management,
Munich Re

Prof. Dr. Ottmar Edenhofer
Stellvertretender Direktor
und Chefökonom des
Potsdam-Instituts für
Klimafolgenforschung

Prof. Dr. Hartmut Graßl
Ehemaliger Direktor des
Max-Planck-Instituts für
Meteorologie, Hamburg

Prof. Dr. Peter Höpfe
Leiter des Bereichs
Geo Risks Research/Corporate
Climate Centre, Munich Re
(stellvertretender Vorsitzender
des Stiftungsrats)

Dr. Patrick Illinger
Ressortleiter Wissen,
Süddeutsche Zeitung,
München

Andreas Kleiner
Mitglied des Vorstands
der ERGO International AG

**Prof. Dr. Lenelis
Kruse-Graumann**
Psychologisches Institut
der Universität Heidelberg

Thomas Loster
Geschäftsführer und
Vorstand der Münchener
Rück Stiftung

Stiftungsteam

Thomas Loster
Diplom-Geograf,
Geschäftsführer und Vorstand

Dirk Reinhard
Diplom-Wirtschaftsingenieur,
stellvertretender
Geschäftsführer und Vorstand

Christian Barthelt
Diplom-Wirtschaftsgeograf,
Projektmanager

Jayoung Eckl-Lee
Bachelor Wirtschafts-
wissenschaften,
Consultant
Projektmanagement

Renate Kramer
Versicherungskauffrau,
Assistentin des
Geschäftsführers

Julia Martinez
Industriekauffrau,
Coordinator Microinsurance
Management

Martina Mayerhofer
Diplom-Politologin,
Projektmanagerin

Gremien

Die Mitarbeiter der
Münchener Rück Stiftung
sind in einer Vielzahl
von Gremien vertreten.
Die wichtigsten führen
wir hier auf:

Fortschrittskolleg NRW:
Gutachter

Hochschule für Philosophie
München, Zentrum für
Umweltethik und Umwelt-
bildung: Beirat

IFC Advisory Panel on
Business and Sustainability:
Member

Klimaherbst München:
Projektbeirat

Munich Climate Insurance
Initiative (MCII), Bonn:
Executive Board Member

Zeitschrift Entwicklung und
Zusammenarbeit (E+Z) des
Bundesministeriums für
wirtschaftliche Zusammen-
arbeit und Entwicklung,
Berlin: Beirat

(von links nach rechts)
Jayoung Eckl-Lee, Christian Barthelt,
Martina Mayerhofer, Thomas Loster,
Dirk Reinhard, Julia Martinez und
Renate Kramer



Impressum, Quellen und Bildnachweis

© 2016

Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München
Telefon +49 (0) 89/38 91-88 88
Telefax +49 (0) 89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org
Briefe: 80791 München

Bestellnummer
302-08871

Redaktion
Münchener Rück Stiftung:
Thomas Loster,
Martina Mayerhofer,
Christian Barthelt

Andreas Schuck, München

Redaktionelle Unterstützung
Monika Handschuch-Hammann,
München
Laura Montenbruck, München

Gestaltung
Keller Maurer Design,
München

Litho
Gold, München

Druck
Gotteswinter und Aumaier GmbH
Joseph-Dollinger-Bogen 22
80807 München

Wir verwenden in diesem Report
die männliche Form von Personen-
bezeichnungen. Dies geschieht aus
Gründen des Leseflusses.

Quellen

Eigene Darstellung,
Münchener Rück Stiftung
2016
Seite 9

Eigene Darstellung,
Münchener Rück Stiftung
2016; Datengrundlage:
World Map of
Microinsurance
Seiten 26, 29, 30, 33, 35

Eigene Darstellung,
Münchener Rück Stiftung
2015; Datengrundlage:
Clean Clothes Campaign
(2014)
Seite 54

Eigene Darstellung,
Münchener Rück Stiftung
2016
Seite 58

Eigene Darstellung,
Münchener Rück Stiftung
2016
Seite 62

Bildnachweis

All India Institute for
Local Self Government,
Indien
Titel, Seiten 1, 12, 13

Oliver Jung, München
Thomas Loster,
Christian Barthelt,
Münchener Rück Stiftung
arche noVa, Dresden
Umschlaginnenseite vorne

Archiv
Münchener Rück Stiftung
Seiten 1, 28, 29, 30, 32, 33

Thomas Loster,
Münchener Rück Stiftung
Seiten 1, 4, 5, 6, 7, 8, 11, 16,
17, 20, 21, 40, 41, 44, 46

Oliver Jung, München
Seiten 2, 10, 24, 50, 52, 53,
55, 64

Oliver Soulas, München
Seite 3

Christian Barthelt,
Münchener Rück Stiftung
Seiten 14, 15, 17, 18, 19, 20,
59, 60

David Wrathall,
San Francisco, USA
Seite 19

Subhash Sharma,
Polaris/laif
Seiten 22, 25

Dirk Reinhard,
Münchener Rück Stiftung
Seiten 23, 31, 35, 42

Robin Hammond,
Panos Pictures
Seite 34

Oliver Jung, München
Thomas Loster,
Christian Barthelt,
Münchener Rück Stiftung
Archiv
Münchener Rück Stiftung
IP Consult, Stuttgart
Justin Bastien, USA
SOS Kinderdörfer Haiti
Einleger 10 Jahre
Münchener Rück Stiftung
(Vorderseite)

Oliver Jung, München
Andreas Halser, München
Anne Wolf, München
Dirk Reinhard,
Thomas Loster,
Christian Barthelt,
Münchener Rück Stiftung
SOS Kinderdörfer Haiti
WasserStiftung Ebenhausen
Holger Thomsen, GIZ
Caio Mondlane, IP Consult
Archiv Münchener Rück
Stiftung,
Einleger 10 Jahre
Münchener Rück Stiftung
(Rückseite)

Leslie Dodson,
Boulder, USA
Seite 38

William Daniels,
Panos Pictures
Seite 39

p(e)d world, Tansania
Seite 43

Dar Si-Hmad, Marokko
Seite 45

Peter Trautwein,
WasserStiftung Ebenhausen
Seite 47

Angela Feldmann,
LEICHT (Skizze)
Seite 47

Vincent Boisot,
Riva Press/laif
Seite 48

Zhou Lei,
XINHUA-REA/laif
Seite 49

Mischa Keijser,
Cultura RM/gettyimages
Seite 51

Andreas Schebesta,
Green City
Seiten 56, 57

arche noVa, Dresden
Seite 61

ClimatePartner, München
Seite 62

Archiv
Münchener Rück Stiftung,
Oliver Jung, München
Green City, München
Christian Barthelt,
Thomas Loster,
Münchener Rück Stiftung
Dar Si-Hmad, Marokko
Umschlaginnenseite hinten

Publikationen 2015

Eigene Publikationen

Report 2014

Veröffentlichungsdatum

03/2015

Bestellnummern

Deutsch: 302-08591

Englisch: 302-08592

RISK Award:

First-hand news –

Best project

proposals 2015

Veröffentlichungsdatum

03/2015

Bestellnummer

Englisch: 302-08612

Report 10th International Microinsurance Conference 2014: Making insurance work for the poor

Veröffentlichungsdatum

04/2015

Bestellnummer

Englisch: 302-08621

Programme overview

2005–2015

Microinsurance: Making insurance work for the poor

Veröffentlichungsdatum

06/2015

Englisch

Factsheet

Mikroversicherung:

Armut bekämpfen

Veröffentlichungsdatum

06/2015

Deutsch und Englisch

Factsheet

Bildung für Klimawandel
und Nachhaltigkeit:

Sensibilisieren für globale

Herausforderungen

Veröffentlichungsdatum

06/2015

Deutsch und Englisch

Factsheet

Dialogforen: Bewusstsein
schaffen in der Region

Veröffentlichungsdatum

06/2015

Deutsch und Englisch

Factsheet

Katastrophenvorsorge
und Resilienz: Menschen

im Risiko schützen

Veröffentlichungsdatum

06/2015

Deutsch und Englisch

Factsheet

Wasser als Ressource
und Risikofaktor:

Lebensqualität verbessern

Veröffentlichungsdatum

06/2015

Deutsch und Englisch

Positionen Dialogforen 2015:

Klima, Armut, Katastrophen –
rettet die Welt!

Veröffentlichungsdatum

09/2015

Deutsch: digital verfügbar auf
unserer Website

IntoAction – Nebelnetze

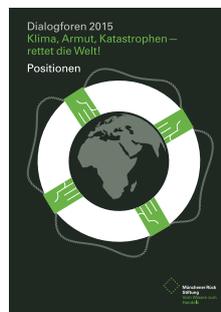
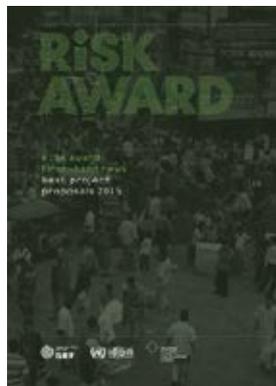
Veröffentlichungsdatum

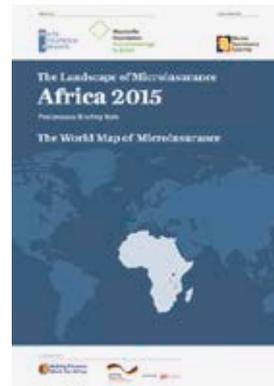
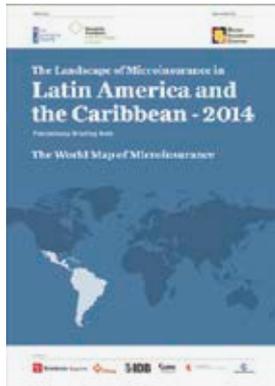
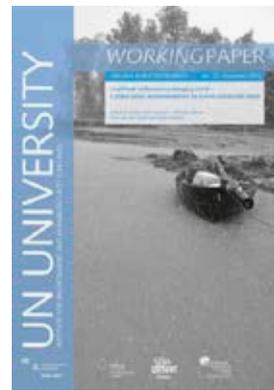
11/2015

Bestellnummern

Deutsch: 302-08821

Englisch: 302-08824





Mehr Informationen zum Thema:

www.munichre-foundation.org/de/home/MediaCentre

UNU-EHS Working papers – Ergebnisse der Resilience Academy

Differentiated migration as community disassembly: resilience perspectives on catastrophic disturbances in livelihood systems
 Veröffentlichungsdatum 02/2015

Understanding the sociomaterial boundary qualities of livelihood resilience to climate change
 Veröffentlichungsdatum 02/2015

Re-framing islands as champions of resilience in the face of climate change and disaster risk
 Veröffentlichungsdatum 02/2015

Maintaining and building 'place' through managed and forced community relocations
 Veröffentlichungsdatum 02/2015

Livelihood resilience in a changing world – 6 global policy recommendations
 Veröffentlichungsdatum 12/2015

Publikationen mit Partnern und aus Projekten

The Landscape of Microinsurance in Latin America and the Caribbean 2014 – Vollständiger Bericht
 Veröffentlichungsdatum 09/2015

The Landscape of Microinsurance in Africa 2015 – Briefing Note
 Veröffentlichungsdatum 11/2015

Ausblick 2016

21. Januar

Transdisziplinäres Projekt mit der LMU München, Abschlusspräsentation

21. Januar

Dialogforum „Energiewende alternativlos – mit Sonne, Wind und Wasser voll auf Kurs“

16. Februar

Dialogforum „Energiewende – wer zahlt die Zeche?“

3. März

Dialogforum „Elektromobilität – vom Spritschlucker zum Stromflitzer?“

15. März

Start des Sommersemesters an der Hochschule München „Seminar Nachhaltigkeit“

4. bis 8. April

Themenwoche mit der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde zu Global Change Management

6. bis 7. April

Microinsurance Learning Sessions, Kenia

12. April

Dialogforum „Nationaler Aktionsplan Energieeffizienz – Deutschland auf dem Weg zum Energieweltmeister?“

12. Mai

Dialogforum „Tu was! – mein Beitrag zur Energiewende“

31. Mai

Dialogforum an der Hochschule München „Tu was! – mein Beitrag zur Energiewende“

28. August

IDRC Davos, Ankündigung des RISK Awards 2017

4. bis 10. September

Resilience Academy zum Thema „Enhancing Resilience to minimise Loss and Damage“ auf Frauenchiemsee, Deutschland

1. Oktober

Start des Wintersemesters an der Hochschule München „Seminar Nachhaltigkeit“

15. bis 17. November

12. Internationale Mikroversicherungskonferenz in Colombo, Sri Lanka



Dialogforen 2015 „Klima, Armut, Katastrophen – rettet die Welt!“

In der öffentlichen Veranstaltungsreihe an unserem Standort in München greifen wir aktuelle Fragestellungen auf. Politiker, Wissenschaftler und Betroffene gewähren einen Blick hinter die Kulissen und diskutieren mit den Besuchern. Die Dialogforen finden regelmäßig seit 2005 statt. Die Reihe soll das Bewusstsein schärfen für unsere Themenkomplexe wie Bevölkerungsentwicklung, Risikowahrnehmung oder Entwicklungspolitik.

Seite 52



Bildungsprojekte in München und Hochschul- kooperationen

Projektpartner:
Green City, Hochschule
München, LMU München,
andere

Wir unterstützen die Energieschule München, die Kinder und Jugendliche an Grund- und Mittelschulen spielerisch und praxisnah an Klimaschutz, Energieeffizienz und Ressourcenschonung heranführt. Im Seminar „Umwelt, Klima, Wasser – zum nachhaltigen Management globaler Herausforderungen“, bilden wir seit 2010 Studierende an der Hochschule München aus. Mit der LMU München gestalten wir ein interdisziplinäres Projektseminar für Masterstudenten in Geografie. Kooperationen mit der Hochschule Eberswalde und der Humboldt-Universität zu Berlin runden das Programm ab.

Seite 56



Resilience Academy – Forschung, Politik und Praxis verknüpfen

Projektpartner:
ICCCAD und UNU-EHS

Wir laden 25 junge Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zunächst nach Bangladesch, im Folgejahr nach Deutschland zu einer intensiven Studienwoche ein. Gemeinsam analysieren wir, was Resilienz für unterschiedliche Gesellschaften bedeutet und wie sie in Entwicklungsländern, insbesondere in Bangladesch, gestärkt werden kann. Wichtig bei diesen Akademien sind Feldexkursionen, bei denen theoretische Ansätze mit der Realität abgeglichen werden.

Seite 18



Aufbau von Resilienz in Bangladesch

Projektpartner:
ICCCAD und UNU-EHS

Bangladesch ist eines der gefährdetsten Länder der Erde, wenn es um Naturkatastrophen und Folgen des Klimawandels geht. In Partnerschaft mit der Universität der Vereinten Nationen in Bonn (UNU-EHS) unterstützen wir das International Centre for Climate Change and Development (ICCCAD) in Dhaka. Neben Forschung zur Resilienz der Menschen in Bangladesch sollen mehrere Gemeinden in Risikozonen gegen Naturkatastrophen abgesichert werden.

Seite 16



RISK Award für Katastrophenvorsorge

Projektpartner:
UNISDR und GRF,
ONG Inclusiva, AILLSG

Katastrophenvorsorge ist wichtiger denn je, Projekte auf kommunaler Ebene sind erfolgversprechend. Der RISK Award fördert seit 2012 alle zwei Jahre ein wegweisendes Vorhaben mit bis zu 100.000 Euro. Die Siegerprojekte ergänzen die Frühwarnsysteme in Mosambik und Tonga. Wissen aus den UNU-Projekten kommt unseren Warnprojekten zugute.

Seite 12

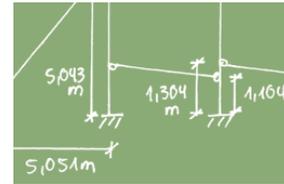


Nebelnetzprojekte in Marokko und Tansania

Projektpartner:
Dar Si-Hmad und p(e)d world

Nebelnetze ermöglichen es, Trinkwasser sogar in ariden und schwer zugänglichen Gebieten zu gewinnen. Wir fördern derzeit zwei Projekte: eines in Marokko im AntiAtlas und ein weiteres in Tansania. Wir setzen uns mit innovativen Mitteln für eine funktionierende Wasserversorgung ein. Das verbessert die Lebensqualität und erhöht die Widerstandskraft von Menschen. Das Potenzial ist riesig.

Seite 42



Förderung der Nebelnetztechnologie

Projektpartner:
WasserStiftung Ebenhausen,
Peter Trautwein und TUM

Die Nebelnetztechnik hat sich jahrzehntelang kaum verändert. Sie stößt in unwirtlichen Gegenden immer häufiger an Grenzen: Haltevorrichtungen reißen, starke Winde zerstören die Netze, Tropfwasser geht durch ineffiziente Sammel-systeme verloren. Wir fördern mit der WasserStiftung die Weiterentwicklung der Technik. In Marokko ist ein Hochlandlabor entstanden für moderne Prototypen, die in München entwickelt wurden. Die Technische Universität München begleitet das Projekt wissenschaftlich.

Seite 47

Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80802 München

Telefon +49 (0)89/38 91-88 88
Telefax +49 (0)89/38 91-7 88 88
info@munichre-foundation.org
www.munichre-foundation.org

Briefe: 80791 München



**Münchener Rück
Stiftung**
Vom Wissen zum
Handeln